<36609029450015

<36609029450015

Bayer. Staatsbibliothek

A. lit. Q. 140^a -112. Gedike, F.,

<36609029450015

<36609029450015

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte des Friedrichswerderschen Gymnasiums

Bei

deßen hundertjährigen Jubiläum

entworfen

von

Friedrich Gedike
Direktor des vereinigten Werderschen und Friedrichstädtischen Gymnasiums.

Berlin,
bei August Mylius 1781.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

In der Einladungsschrift zu der bevorstehenden hundertjährigen Jubelfeier des Friedrichswerderschen Gymnasiums erwartet man vielleicht nicht ohne Grund von mir eine Geschichte dieser Schulanstalt. Es ist immer gut und nützlich, bei solchen seltnen Gelegenheiten das Andenken manches verdienten, aber schon in die Vergessenheit hinübergeschlummerten Mannes zu erneuren, und der Anblik des allmäligen Aufblühens, Welkens und Wiederaufblühens einer Schule, hat in der That für mehr als einen Stand etwas belehrendes, und ist, wie die Geschichte überhaupt, bald in dieser bald in jener Rüksicht ermunternd, warnend, tröstend. Schade

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

nur, daß man selten den Gesundheitszustand einer Schulanstalt vollständig und zuverlässig schildern kann, weil man selten die Verknüpfung und Würkung so vieler ungleichartigen oft streitenden Kräfte und den Zusammenhang der verstektern Fibern überschaut; weil der Anblik aus der Ferne nirgends öfter täuscht, und die äußre glänzende Tünche nur zu oft den inwendig nagenden Wurm verbirgt. Und wer darf, auch wenn er könnte, immer die Krankengeschichte einer Schule, den ganzen statum morbi, mit allen Ursachen und Zeichen der Krankheit, Symptomen, fehlgeschlagnen Kuren, Recidiven u. s. w. grad heraus treuherzig erzälen? Oft verbeut es schonenwollende Menschenliebe, oft Klugheit, oft die Ungewisheit, zumal wenn man nicht nahe genug steht, nicht selbst den Puls fühlen kann, bloß andern, die ihn befühlten, trauen soll, und überall zu wenig Data hat, um mehr als vermuthen zu können. Dem Menschenfreunde ist auch die Asche des Todten heilig. Gern und dankbar weint er eine Thräne der Ehrfurcht und Nacheiferung auf die Urne des Mannes von Geist und Kraft und edlem Herzen, der, so lange er lebte, in und um und außer sich würkte, und die Spuren seiner Kraft auch dem widerstehenden Felsen eindrükte. Vor dem Knochenhause, in welchem die Gebeine der Männer aufgeschüttet ruhen, die einst lebten, genossen, träumten,

starben,

[library stamp]

starben, geht er kalt vorüber, erinnert sich höchstens seiner eignen Sterblichkeit und denkt: Molliter ossa cubent!

Den gegenwärtigen Zustand unsers Gymnasiums hab' ich in meinem letzten Osterprogramm aufrichtig geschildert, und ich werde damit von Zeit zu Zeit fortfahren. Eben so gern würd' ich itzt den ehmaligen Zustand dieser Schule von ihrer Wiege an beschreiben, wenn es mir nicht gar zu sehr an Quellen und Nachrichten zum Theil durch die Sorglosigkeit meiner ältern Amtsvorfahren fehlte, die nicht daran dachten, daß sie durch eine kleine Mühe, durch Aufzeichnung der wichtigsten Schulbegebenheiten und Veränderungen während ihrer Amtsführung mir itzt eine sehr große Mühe, vergebliches Nachsuchen nach und in so vielen Schriften und Akten, ersparen würden. Also — nicht eigentlich Geschichte ist es, was ich liefern kann, sondern nur Chronik, und leider unvollständige lükkenvolle Chronik, unvollständig und lükkenvoll wie meine Quellen, die mir vom Königlichen Geheimen Archiv und vom Rathhause gütigst mitgetheilten Akten.

Das Friedrichswerdersche Gymnasium ist unter den itzigen drei deutschen Gymnasien Berlins das jüngste. Das Joachimsthalische und das Berlinische oder Graueklostergymnasium sehen, jenes bald, dieses schon, zwei

Jahrhunderte hinter sich; das unsrige mit der Stadt, zu der es gehört und nach der es genannt wird, nur erst Eins. Der Ursprung der beiden Städte Berlin und Köln verliert sich im Dunkel des Alterthums, und die zuverläßigsten Geschichtforscher und Topographen haben noch nicht mit Gewisheit die erste Quelle entdekt, die im Lauf der Jahrhunderte allmälig zum breiten mächtigen Strom anschwoll. Den Ursprung von Berlin und Köln müssen wir errathen; den vom Friedrichswerder wissen wir. Jener große schöpferische Geist, der mit mehrerm Rechte den Beinamen des Großen verdient, als sein Zeitgenoß, Galliens von feilen Federn vergötterter Ludewig; Friedrich Wilhelm, der Rächer, Beschützer, Erweiterer, Beglükker seiner Staaten, der Gründer der Preußischen Monarchie; dieser im Krieg und Frieden gleich große Fürst war es, der die morastige Insel — vormals ein Weideplatz der Gänse und Wohnsitz der Bären *) — zur Stadt umschuf. Durch die Pflege des großen Churfürsten keimte und blühte von dem Jahr 1658 an der Friedrichswerder empor.

Mit dem allmäligen Anwachs der Einwohner des Friedrichswerder entstand das Bedürfnis einer öffentlichen Schule. Friedrich Wilhelm, der Vater seines Volks,

*) S. Nicolai Beschreibung von Berlin, S. 125. und Küster A. u. N. Berlin Th. 2. S. 616.

Volks, erfüllte den Wunsch seiner neuen Pflanzstadt. Er befahl im Jahr 1681 dem damaligen Friedrichswerderschen Magistrat, eine öffentliche Schule anzulegen und bestimmte dazu theils aus dem Verkauf dreier Präbenden im Klevischen, theils aus den Einkünften der Friedrichswerderschen Mülen, theils aus eingekommenen Strafgefällen einen freilich anfänglich nur geringen Fond, der aber seit der Zeit nach und nach theils aus landesherrlichen Kassen, theils aus der Magistratskämmerei ansehnlich vermehrt worden. Von den Umständen der Stiftung kann ich nichts sagen, da die eigentliche Fundation des Gymnasiums schon längst verloren gegangen. Schon 1704 ward sie gesucht und vermißt. Noch mehr Mühe sie aufzufinden, gab man sich 1732 bei Gelegenheit der Zweifel und Streit veranlassenden Ernennung des sel. Küster zum Rektor; aber alles mühsame Nachsuchen sowol im Königlichen Geheimen als rathhäuslichen Archiv war fruchtlos. Eben daher ist auch der eigentliche Stiftungstag unsers Gymnasiums unbekannt. Vor Zeiten ward zwar häufig am 5ten März das Andenken der Stiftung durch öffentliche Reden der Lehrer oder Schüler gefeiret. Dis geschah schon im vorigen Jahrhundert mehrmals durch den damaligen ersten Konrektor des Gymnasiums Becherer, nachher 1721 durch den damaligen Konrektor Bake, und nach diesem öfters

durch den Rektor Küster. Indessen hatten diese Männer schwerlich einen andern Grund dazu, als den Namen Friedrich, womit der Kalender jenen Tag gestempelt. Wie unbekannt wenigstens der eben erwähnte Konrektor Bake selbst mit dem eigentlichen Stiftungsjahre des Gymnasiums gewesen, erhellet daraus, daß er in dem genannten Jahre 1721 den 38sten Stiftungstag zu feiren wähnte, und in seinem Programm, worin er doch versichert, er habe viele Materialien zu einer künftig von ihm zu schreibenden Geschichte des Gymnasiums gesammlet, ausdrüklich das Jahr 1684 als das Stiftungsjahr angiebt, auch diesem Irrthum zufolge bei Herzälung der Rektoren des Gymnasiums die drei ersten gleich von mir zu nennenden Rektoren mit Stillschweigen übergeht, und den obgenannten Becherer als den ersten Vorsteher des Gymnasiums nahmhaft macht. Auch in den Biedermannischen Actis Scholasticis (B. 4. Th. 3. S. 272) wird fälschlich das Jahr 1683 als das Stiftungsjahr angegeben. Denn so unbekannt der eigentliche Stiftungstag ist (daher ich eben, um jedem Monath sein Recht zu lassen, die Feier bis ans Ende des Jahrs verschoben) so gewis ist dennoch das Jahr — 1681. Denn in diesem Jahre ward der erste Rektor Gabriel Zollikofer, ein Schweizer von Geburt, vocirt, wie die in den rathhäuslichen Akten befindliche Kopei der Vokation ausweist.

weist. Diese ist zwar vom Michaelistage datirt. Doch kann dieser Tag darum nicht als der Stiftungstag angesehen werden, weil die Vokation schon die geschehne Stiftung voraussetzt. Da indessen diese Vokation das älteste Dokument für unser Gymnasium ist, und die Stelle der verlornen Fundation vertrit, so will ich dieselbe hier wörtlich einrükken.

Wir Burgermeister und Rathmanne der Churfürstl. Brandenb. Residenz-Stadt Friedrichswerder, urkunden undt bekennen hiemit, daß, nachdem wir gesonnen seyn, in hiesiger Stadt eine Schule anzulegen, und bey derselben der studierenden Jugend zum Besten ein tüchtiges Subjectum zu dem Rectorat zu setzen, undt aber Uns des Wohlgelahrten Herrn, Gabriel Zollikofers gute Erudition, Dexterität und Fleiß sonderlich gerühmet: Als haben Wir denselben zum Rectore dieser Schulen angenommen, wie wir denn vorbemeldten Herrn Gabr. Zollikofer hiemit und Kraft dieses zu oberwähntem Rectorat vociren, annehmen und bestellen, Also undt dergestalt, daß er die in dieser Schule studierende Jugend nicht allein in der rechten Erkenntnüß und wahren Furcht Gottes, auch allen freyen Künsten und Sprachen getreulich informiren, sondern auch dieser Schulen Bestes und Aufnahme möglichst suchen und befördern solle. Er soll auch gute Disciplin in solcher Schulen halten; undt wann Ergernüsse oder einige Mängel in selbiger einschleichen wollten, uns solches anmelden, undt in allem sich verhalten, als einem Rectori ansteht, eignet und geziemet. Für solche seine Arbeit und Mühwaltung soll ihm jährlich 100 Thaler an Besoldung gereichet, undt dieselbe allemal quartaliter mit 25 Thaler richtig abgeführt werden undt dergestalt continuiren.

Urkundlich haben wir diese Bestallung unter der Stadt Siegel ausfertigen wollen. So geschehen Friedrichswerder, am Tage Michaelis, 1681.

Schon aus dieser Vokation und der darin bestimmten Rektoratsbesoldung erhellt, daß der Anfang der Friedrichwerderschen Schule (denn erst später hin bei mehrern Wachsthum erhielt sie gleich ihren Schwestern das Prädikat eines Gymnasiums) sehr klein gewesen sein müsse. Dis erhellt zum Theil auch daraus, daß der eben genannte erste Rektor Zollikofer zugleich als zweiter Prediger am Werder, um subsistiren zu können, in demselben Jahre vocirt ward, und also zwei Aemter zugleich verwaltete, die zwar noch heut zu Tage in vielen Städten vereinigt zu sein pflegen, wo der arme geduldig nachtrabende Rector Scholae zugleich *Adjunctus* Ministerii ist; aber gewis immer zum Nachtheil der Schule, die bei einer nur mittelmäßigen Frequenz die ungetheilte Kraft, aber eben darum auch die volle ungetheilte Zufriedenheit eines Mannes erfordert. Zollikofer legte indessen schon 1683 beide Aemter nieder, und kehrte in sein Vaterland, die Schweiz, zurük.

Kirche und Schule waren in der ersten Zeit auch dem Orte nach vereinigt. Der Friedrichswerder hatte damals noch keine eigne Kirche, und eben so wenig ein eignes Schulgebäude. Jene erhielt er 1701, dieses — fehlt

ihr

ihr noch itzt, und noch itzt entbehren die Lehrer des Werderschen Gymnasiums des fast allen — wenigstens ältern — Schulen eignen Vortheils der freien und gesellschaftlichen Wohnung in einem besondern Schulhause. Damals ward Kirche und Schule auf das von 1671 bis 1678 erbaute Werdersche Rathhaus verlegt, und die letzte befindet sich, wie bekannt, noch daselbst. In der That war damals das Werdersche Rathhaus ein wahrer Proteus, der bald diese bald jene Gestalt annahm. Unter einem Dache befanden sich damals Rathhaus, Kirche, Gerichtsstube, Stadtkeller, Gefängnis, Brodtscharren, Folterkammer und — Schule. *) Eine sonderbare Gruppe! Die neun Jungfrauen des Helikon waren zwar seit jeher sehr verträgliche Geschöpfe; aber das mögen sie und Apollo verhüten, daß ihr Tempel bei uns nicht (in andrer Bedeutung) zugleich wieder Folterkammer werde, obgleich diese Kombination noch hie und da observanzmäßig ist, und ein Ius praescriptionis vor sich hat. Doch die meisten jener Gestalten hat das Gebäude mit der Zeit abgelegt; es hat selbst, seit der im Jahr 1709 erfolgten Vereinigung der Magistratskollegien der verschiedenen einzelnen Städte, aufgehört in eigentlicher Bedeutung Rathhaus zu sein. Itzt befindet sich nur im

untern

*) Küster Altes und Neues Berlin. Zweite Abtheilung. S. 616.

untern Theile noch eine Gerichtsstube zu den kleinen Gerichtstagen des Stadtrichters, die aber auch zur Versammlung des Königlichen Accisegerichts, und des Oberkollegium medikum dient. Der obere Theil des Rathhauses war vor kurzem noch nur dem größern Theile nach den Musen, zum Theil noch dem Mars gewidmet; seit der kürzlich erst auf unmittelbaren Königlichen Befehl erfolgten Räumung der daselbst befindlichen Mondirungskammern, gehört er nunmehr ganz den erstern.

Der erste Rektor Zollikofer hatte, so weit ich finde, nur einen einzigen Kollegen in der Schularbeit, nehmlich den Kantor Holzhausen, der aber 1683 starb, so daß in diesem Jahre die Schule ihre beiden Lehrer verlor.

Nach Zollikofers Abgang ward der Churfürstliche Bibliothekar und zweite reformirte Prediger am Werder **Lampertus Ellert** als Direktor der Schule berufen. Er sollte seiner Vokation zufolge eigentlich mehr Aufseher als Lehrer sein. Denn er ward nur verpflichtet, einige Stunden wöchentlich Theologie zu dociren, und zwar sollte er den Heydelbergischen Katechismus mit den reformirten Schülern traktiren. Es wurden außer ihm in demselben Jahre zwei neue Kollegen angesetzt, nehmlich der Kantor **Brenneccius**, und **Joh. Herrmann Schlüter** zu dem erst in diesem Jahr gestifteten Subrekto-

rekto-

rektorat, so daß das Kollegium nunmehr aus drei Personen bestand.

Nach Ellerts schon 1684 erfolgten Tode ward Barthold Holzfuß als Rektor berufen. Er war 1659 zu Rügenwalde in Hinterpommern geboren, besuchte in Berlin das Grauekloster unter dem Rektor Weber, und studierte nachher in Frankfurt, von da er eine Reise nach Engelland that, und von der Universität Oxford ohne sein Suchen zum Magister gemacht ward. Nach seiner Rükkunft ward er Rektor der Friedrichswerderschen Schule, blieb es aber nicht lange, indem er schon 1685 als außerordentlicher Professor der Philosophie zu Frankfurt bestellt wurde. Ein Jahr hernach ernannte ihn der Churfürst zum Hofprediger in Stolpe, von wo er wieder 1696 als Professor der Theologie und Physik, wie auch als Prediger, nach Frankfurt zurükkehrte und daselbst 1716 starb.

An des abgegangen Holzfuß Stelle ward, jedoch nur mit dem Prädikat eines Konrektors, Vorsteher und erster Lehrer der Schule Christoph Becherer, 1659 zu Spandau geboren. Er studierte im Kölnischen Gymnasium, hierauf in Jena, wo er bei dortiger Stadtschule das Subkonrektorat erlangte. Von da ward er als Konrektor nach Wriezen an der Oder, und 1685 nach Berlin als Konrektor der Werderschen Schule berufen. Wehrend

seiner

seiner Amtsführung fing zuerst diese Schule an, sich aus ihrer bisherigen Unbeträchtlichkeit einigermassen herzuheben. Bisher hatte sie noch immer in der schaukelnden Wiege geschlummert; es war Zeit, daß sie sich endlich zu regen und zu lallen, wenigstens zu schreien begann. Becherer errichtete nach Küsters Bericht (A. u. N. Berlin Th. 2. S. 988.) das erste Singechor; wogegen doch ein churfürstliches Rescript an das Konsistorium vom 21. März 1681 zu streiten scheint, als worin dem Kölnischen Chor untersagt wird auf dem Werder zu singen, und die Grenzen zwischen den beiderseitigen Chören und Kurrenden bestimmt werden. Vermuthlich war indessen das Chor in den ersten Jahren sehr unbedeutend. Gewisser ist, daß Becherer die erste öffentliche Redeübung am Friedrichstage angestellt, und diesen Tag jährlich auf diese Art in der Schule gefeiert hat. 1689 kam er wieder nach Wriezen als Archidiakonus, und starb daselbst 1692.

Im Jahr 1690 ward dem bisherigen Subrektor des Berlinschen Gymnasiums M. Joachim Ernst Berger die Aufsicht über die Werdersche Schule und die erste Lehrerstelle, jedoch nur unter dem Namen eines Proorektors, anvertraut. Er war 1666 in der Ukermark geboren, studirte hier im Kölnischen Gymnasium, nachher in Rostok, Leipzig und Jena. Er ging nachmals wieder nach

Rostok, und lebte daselbst als lesender Magister. Von da ward er 1689 zum Subrektorat am Berlinschen Gymnasium berufen. Im folgenden Jahr bekam er den Antrag zum Rektorat in Prenzlau, zog aber den Ruf als erster Lehrer und Aufseher der Werderschen Schule vor. Er verwaltete dies Amt einige Jahr mit Ruhm und Nuzzen der Jugend. In Ansehung des Chors entstanden damals Streitigkeiten, indem Magistrat und Schullehrer der Dorotheenstadt dem Werderschen Chor das Singen auf der Dorotheenstadt nicht verstatten wollten. Doch ward dieser Streit endlich 1696 durch einen Vergleich zwischen beiden Schulen beigelegt, nach welchem das Werdersche Chor für die Erlaubnis, auf der Dorotheenstadt zu singen, verpflichtet ward, dem jedesmaligen Kantor der leztern Stadt bei den Rekordationen und grössern Leichenbegängnissen zu assistiren. Im Jahr 1697 ward Berger als erster Prediger bei der neu errichteten lutherischen Gemeine auf der Friedrichsstadt bestellt, verwaltete jedoch auf ausdrükliches Verlangen des Magistrats, der ihn als einen brauchbaren Schulmann keunen gelernt hatte, das Scholarchat auf dem Werder bis 1703, da er solches bei anwachsender Kirchenarbeit niederlegte. Er starb 1734. Wehrend seines Schulamts ward die Zahl der Lehrer um einen vermehrt, durch einen neu angesez-

ten Bakkalaureus, so daß die Schule also nunmehr vier Lehrer hatte.

An Bergers Stelle ward 1697 der nachmals so berühmte damalige Rektor in Cöslin M. Joachim Lange, als Vorsteher und erster Lehrer, aber gleichfalls nur mit dem Prädikat eines Prorektors, berufen. Seine für ihre Zeiten sehr brauchbaren und vielen damaligen Mißbräuchen und Aftermethoden entgegenarbeitenden Schulbücher, besonders seine im vorigen Jahr zum vierzigsten mal aufgelegte, sogar in mehrere Sprachen übersetzte und vielfältig nachgeahmte lateinische Grammatik, seine voluminösen theologischen Bücher, die zu ihrer Zeit einen Werth hatten, den sie freilich für die unsrige verloren, sein — wenigstens gut gemeinter — Antiwolfianismus, der ihn freilich auch zu manchen Schritten verleitete, die vor dem Richterstul der Klugheit eben so wenig als vor dem des Edelmuths gebilligt werden können, — leisten für die Erhaltung seines Namens in den Annalen der Litteratur hinlängliche Bürgschaft. Die Zahl seiner Schriften ist sehr groß, und es ist hier der Ort nicht, sie anzuführen. Wenn gleich in ihnen nur wenige Funken philosophischen Geistes glimmen, so behält er dennoch als Schulmann, und auch als Theolog immer sehr grosse Verdienste, und die gerechtesten Ansprüche auf die Hochachtung der Nachwelt. Wir haben freilich seit seinen

Zeiten

Zeiten unendlich mehr Licht in Theologie und Philosophie bekommen, die damals noch beide zu zurükhaltend und mißtrauisch gegen einander waren, und nicht in freundschaftlicher Harmonie leben zu können schienen. Aber wär' es nicht ungerecht, darum des Mannes zu spotten, der mit vollen Händen sein Licht mittheilte, so gut er's hatte. — Sei's immerhin nur düstrer mit Dampf umnebelter Lampenschein. Nur diesen konnten die meisten Augen damals ertragen. Heller Sonnenglanz blendete damals selbst — Langen. Schwerlich hätte sonst ein Mann wie er, der sich unter seinen Zeitgenossen so merklich auszeichnete, der auch würklich schon viele Diesteln und Kletten der Scholastik und Mönchstheologie und Pädagogik muthig abschüttelte, mit so vielen Querköpfen seiner Zeit über **Wolfen** und den Wertheimischen Bibelübersetzer ein dumpfes intolerantes Kreuzige! ausrufen können.

Die Lebensumstände dieses berühmten und um das Werdersche Gymnasium ganz vorzüglich verdienten Mannes kann ich hier wenigstens nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Joachim **Lange** war zu Gardelegen in der Altemark 1670 geboren. Nachdem er auf der Schule seiner Vaterstadt den ersten Grund in den Wissenschaften gelegt, besuchte er die Schulen zu Quedlinburg und Magdeburg. Von da ging er 1689 nach Leip-

zig. Hier genoß er die Freundschaft des damaligen Magister August Hermann Franke und der berühmte Christian Thomasius übergab ihm seine Kinder zum Unterricht. Als Franke nach Erfurt berufen ward, folgte er ihm dahin, und studierte unter ihm und Breithaupt. Da aber beide nach der neu gestifteten Universität Halle berufen wurden, ging auch er dahin. Um lernen zu können, sah er sich genöthigt zu lehren, weil es ihm an Vermögen fehlte. Er mußte täglich vier Stunden zum Unterricht andrer anwenden, und um diese Zeit einzubringen, stand er täglich frühe um 3 Uhr auf. 1693 kam er nach Berlin als Informator in das Haus des Geheimen Raths Baron von Canitz. Er lehnte verschiedene Anträge zum Predigtamt ab, weil er mehr Neigung zum Schulamt hatte. Sein Wunsch ward erfüllt, indem er 1696 zum Rektor in Cöslin bestellt ward. Kaum hatte er hier ein Jahr mit glücklichem Erfolge gelehrt, als er zu Berlin bei der Friedrichswerderschen Schule in Vorschlag kam, und den Ruf hieher annahm. Er nennt sich auf dem Titel seiner ersten Einladungsschrift *Lycei* Ftidericiani vocatum Prorectorem et Moderatorem. Er fand die Schule in sehr schlechten Umständen. Aber mit nicht gewöhnlichen Talenten und Kenntnissen zum Schulamt ausgesteuert, dabei mit einer felsenfesten Gesundheit begabt, kämpfte er sich durch alle Hindernisse und Schwierigkeiten glücklich

durch,

durch, und erhob die Schule zu einem Flor, der zu groß, zu auffallend und kontrastirend gegen den vorigen Zustand war, als daß man ihn dem blossen Zufall, und nicht vielmehr dem unermüdeten Eifer dieses vornehmlich durch seine Arbeitsamkeit musterhaften Schulvorstehers zuschreiben sollte. Im Jahr 1700 ward er als ausserordentlicher Professor der Theologie und Adjunktus der theologischen Fakultät nach Halle verlangt. Er reiste hin, ließ sich in Eid und Pflicht nehmen, und resignirte sein Schulamt. Das erledigte Prorektorat ward sogleich mit dem Magister **Lubath** wieder besetzt. Doch auf ausdrücklichen Königlichen Befehl mußte ihn der Magistrat, der selbst ungern einen so geschickten Schulmann mißte, zum zweiten Prediger bei der Friedrichstädtischen Gemeine vociren, und ihm ferner die Direktion der Schule unter dem Namen eines **Rektors**, den er bisher noch nicht geführt hatte, lassen. Ohngeachtet der durch das doppelte Amt sehr vermehrten Arbeit, fuhr er dennoch mit unermüdetem Eifer fort, zum Besten der zu seinem Unterricht hinströmenden Jugend zu arbeiten. Er pflegte zu sagen, er betrachte die Schule als Mater, die Kirche als Filial, obgleich er nur von der Tochter Gehalt hatte, da er sein Schulgehalt dem bei seiner ersten Resignation vocirten Prorektor **Lubath** hatte abtreten müssen. In diesem vereinigten Schul- und Kirchenamt blieb **Rektor Lange**

 bis

bis 1709, da die theologische Fakultät zu Halle nach D. Breithaupts Abgang sich ihren schon vor 10 Jahren in Eid und Pflicht genommenen Adjunktus vom Könige als ordentlichen Professor ausbat, welches ihnen auch diesmal bewilligt ward. **Lange** verließ also das Feld, das er zwölf Jahre mit unermüdeter Thätigkeit bearbeitet hatte, mit dem Bewußtsein, dem Staat eine große Menge geschikter und gelehrter Bürger gebildet zu haben. Er starb in Halle 1744 als Senior seiner Fakultät.

Langens Rektorat war überhaupt eine glänzende Periode für das Werdersche Gymnasium. Denn eben wehrend seiner Amtsführung ward die bisher noch immer unbeträchtliche Schule, die in kurzer Zeit durch ihn damals alle übrige Schulen Berlins verdunkelte, zum Gymnasium erhoben. Es saßen zu seiner Zeit in der ersten Klasse eine Zeit lang 96 Gymnasiasten,*) (eine fürchterliche

*) Er selbst schreibt in einem Bericht an den Magistrat: „Amplissimus Magistratus weiß, daß ich als ein ehrli"cher und unermüdeter Arbeiter mich bei meinem gedop"pelten Amte erwiesen, und Gott meiner Schularbeit "zum merklichen Aufnehmen des Gymnasii seinen Se"gen merklich beigeleget hat, daß da ich vor 13 Jahren "eine gar geringe Schule von 3 bis 4 Collegen, und in "allen Classen 50 bis 60 Scholaren gefunden, unter meiner "Direction die Auditores in prima classe allein sich fast "bis auf 100, und numerus præceptorum sich auch daher

terliche Frequenz, die ich keinem Schulvorsteher, am wenigsten mir selbst wünsche); in Sekunda und Tertia, welche beide Klassen vereinigt waren, 38; in Quarta ebenfalls gegen 40, in Quinta an 60. Das befremdende und dem gewöhnlichen Schuletat widersprechende Uebergewicht der ersten Klasse über die doch auch noch immer stark, ja zu stark besetzten niedrigern Klassen, läßt sich leicht begreifen, wenn man weiß, daß eine große Menge erwachsener Jünglinge von andern berlinischen und auswärtigen Schulen, ehe sie die Universität bezogen, noch zuvor eine Zeit lang das Werdersche Gymnasium besuchen zu

"her aufs alterum tantum vermehret. Und in der Zuschrift seines Buchs Gloria Christi an die unter ihm gebildeten Theologen und Prediger schreibt er: „Ut de „munere didactico primo, seu *Coesliensi* illo in orien„tali Pomerania, spatii quidem brevioris, at fausti„oris tamen successus, nihil dicam, *Gymnasium Bero„linensium Fridericianum*, cui, cum ecclesiastico mu„nere conjuncto dirigendo praefectus eram per annos „duodecim, est, quod multorum e Vobis nomina ca„rissima mihi in laetam memoriam revocat. Adsur„rexerat enim illud sub moderamine meo in hoc in„crementum, ut numerus auditorum adultae aetatis „in prima classe a centenario parum abesset. Quod „vero frequentiam illam condecorabat, is erat labo„rum meorum successus, in quo apud plurimos verae „pietatis studium cum profectibus in litteris non ex„iguis insigniter certabat."

müssen glaubten, um sich durch Langens Unterricht noch näher zu den akademischen Studien vorbereiten zu lassen. Auch die Zahl der Lehrer ward unter seinem Rektorat vermehrt, nicht nur durch den 1700 an seine Stelle zum Prorektor ernannten M. **Lubath**, der nachher noch 7 Jahr mit ihm gemeinschaftlich arbeitete, sondern auch durch Ansetzung eines Schreib- und Rechenmeisters 1698, und eines ausserordentlichen Lehrers als Subrektor 1702 in der Person des **Gottfried Schultesius**, da der bisherige Subrektor **Johann Wahrendorf** schon 1700 zum Konrektor ernannt war, und endlich durch Bestallung des Friedrichsstädtischen reformirten Kantor **Voigt**, als ausserordentlichen Lehrers in den untern Klassen. Das Kollegium der Lehrer, das beim Antritt seines Amtes nur aus vier Personen bestanden hatte, stieg also unter seinem Rektorat bis auf acht. Eine immer noch zu kleine Anzahl von Lehrern gegen die grosse immer mehr anwachsende Zahl von Schülern, und die Zahl der Lehrer bei andern Gymnasien. Daher that Lange 1703, als das Rektorat der Dorotheenstädtischen Schule durch den Tod des Rektor **Phönius** erledigt ward, den Vorschlag, daß die Dorotheenstädtische Schule mit dem Werderschen Gymnasium vereinigt würde, so daß das Subrektorat an dem letztern in die Stelle und Besoldung des aufzuhebenden Dorotheenstädtischen Rektorats treten, und da-

her

her von dem jedesmaligen Magistrat der Dorotheenstadt besetzt werden sollte. Der Vorschlag ward vom Hofe genehmigt, und den Magisträten befohlen, diese vorgeschlagene Kombination zu Stande zu bringen. „Wir verordnen“ (heißt es in dem Rescript) hiemit, daß das Dorotheenstädtische Rektorat mit dem Friedrichwerderschen „Subrektorat allezeit kombinirt seyn und verbleiben solle.“ Warum indessen diese Kombination doch nicht erfolgt sei, — darüber find ich in den mir mitgetheilten Akten keine weitere Belehrung.

Als im Jahre 1701 der Werder eine eigne Kirche bekam, ward der ganze obere Theil des Rathhauses zur Schule gewidmet und zu Schulstuben bequem eingerichtet. Die feierliche Einweihung geschah den 28sten November, und bei dieser Gelegenheit war es, daß die Schule das Prädikat eines Gymnasiums erhielt. Das zu der Feierlichkeit ausgetheilte Patent lautete folgendergestalt: Encaeniorum scholasticorum solennia, quibus dimidia, eaque superior, Amplissimae Curiae Fridrico-Insulanae pars, quae antehac loco templi ordinarii sacris publicis inservivit, jam vero post seorsum erectam sacram aedem certis auditoriis distincta et in usum rei scholasticae accommodata est, auspicio divino, Ser. ac Pot. FRIDERICI Regis gratia aucto et augendo docentium numero, sub GYMNASII FRIDERICIANI nomine Musis Fri-

clericianis e locorum obscuritate in lucem productis, usui scholastico consecrabitur. Bei dieser Feierlichkeit ward von einem Lehrlinge des neuen Gymnasiums, dem nachmaligen Feldprobst **Lampertus Gedike**, meinem Großvater, eine poetische Rede gehalten, die unter dem Titel: **Lob und Preis der Schulen** auf Kosten des Staatsministers von Fuchs zur Aufmunterung des jungen Redners gedrukt ward.

Die damalige Frequenz des Gymnasiums erhellt auch unter andern daraus, daß es damals drei Chöre hatte. — Bisher waren bei den vierteljährigen sogenannten Rekordationen alle Lehrer vom ersten bis zum letzten Haus vor Haus uud Thüre vor Thüre mitgegangen, wie dies noch bei vielen großen Schulen und in vielen Städten, wo man die Würde des Schulmanns noch nicht fühlen will, Sitte und Gesetz ist. Bei unserm Gymnasium ward schon 1704 diese zum Theil ins Lächerliche fallende Unschiklichkeit abgeschaft, auf Veranlassung des Bürgermeister **Plessen**, der mit Recht verlangte, daß die Schüler, die nicht zum Chor gehörten, auch wehrend der Rekordationszeit unterrichtet werden sollten. Es ward also festgesetzt, daß künftig nur der Kantor mitgehen sollte, um dadurch die Rekordation von dem gewöhnlichen wöchentlichen Chorsingen zu unterscheiden.

Für

Für die Subsistenz armer Schüler aus der Fremde ward von dem damaligen Friedrichswerderischen Magistrat dadurch mit gesorgt, daß von dem Gelde, das bei gerichtlicher Verkaufung eines Hauses oder liegenden Grundes ad pias causas gegeben zu werden pflegt, ein beträchtlicher Theil der Schule zugewandt ward, welches freilich nachmals aufhörte, da der Friedrichswerder seinen eignen besondern Magistrat durch die Vereinigung aller Magisträte verlor, indem sich nun andre gleich hülfsbedürftige Percipienten fanden. Auch fehlte es nicht an großmüthigen Wolthätern, die monathlich oder vierteljährig in die Kommunitätbüchse einen Beitrag zu geben pflegten. Diese leztre ist indessen leider schon vor 50 Jahren eingegangen; wiewol ich zu meinen wolhabendern Mitbürgern das Zutrauen habe, daß sie auch noch izt, gleich ihren Vätern, geneigt sein würden, zur Unterhaltung unsers Freitisches, der izt nur eine sehr geringe Einnahme (jährlich 117 Thaler) hat, nach ihrem Vermögen etwas beizutragen, nnd sich dadurch um manchen armen Jüngling, der vielleicht künftig als Mann in der Hand der Vorsehung ein wichtiges und brauchbares Werkzeug zum Wol des Vaterlandes wird, verdient zu machen. Vielleicht bin ich so glüklich, durch diese beiläufige Erinnerung hie und da in einem edeldenkenden Mann den Entschluß zu einem wolthäti-

gen Beitrag der Art zu erwekken. Bei dieser Gelegenheit muß ich des unter Langens Rektorat unserm Gymnasium zugefallnen Flemmingschen Vermächtnisses von 200 Thalern gedenken. Der Geheime Rath Hans Heinrich von Flemming fand ein Vergnügen darin, ein Woltháter der Schulen zu sein. Er ward dis nicht nur für das Berlinsche und Kölnische Gymnasium, sondern auch für das unsrige, indem er nicht nur 200 Thaler mit dem Beding schenkte, daß die Zinsen unter die Lehrer vertheilt werden sollten, sondern nachmals noch durch ein Geschenk von 100 Thalern den ersten Grund zu einer Witwenkasse des Gymnasiums legte.

Noch etwas von den Lektionen unter Langens Rektorat! Er ließ jährlich, so lange er hier lehrte, eine Anzeige der in der ersten Klasse getriebnen Lektionen drukken. Ich habe seinen 1698 herausgegebnen Catalogus Lectionum publicarum cum docendi Methodo ac legibus scholasticis pro primi ordinis discipulis in Gymnasio Fridericiano vor mir, und will daraus einige Nachrichten ausziehen. Die Theologie ward nach Speners Tabulae catecheticae gelehrt, und dabei zugleich das N. T. analytisch und exegetisch gelesen. Die gelehrten Sprachen waren der Hauptgegenstand des Unterrichts. Im lateinischen ward Cicero und Curtius, und von Dichtern Virgil und Horaz gelesen. Im griechischen war nach damaliger

liger, auch noch itzt immer auf den meisten Schulen zum großen Nachtheil der griechischen Sprachkunde herrschenden Sitte, das neue Testament das eigentliche gewöhnliche Lesebuch. Doch ward die griechische Profanlitteratur nicht ganz verabsäumt. Man las die unter Plutarchs Namen bekannte und seit jeher auf Schulen stark gebrauchte, obgleich zu nichts weniger als zur Schullektür dienliche Schrift über die Erziehung, einige mit dieser Schrift vielfältig zusammen herausgegebnen Reden des Isokrates, ferner des Theognis Sittensprüche, Theophrasts Charaktere, Cebes Gemälde und den Hesiodus. Die damals ziemlich allgemeine Vernachläßigung der griechischen Litteratur, deren Nutzen man ohnedis nur auf den Theologen einzuschränken pflegte, war Schuld, daß man nicht weiter ging. Wie unzufrieden **Lange** mit diesem Zeitgeschmak und Zeitvorurtheil gewesen, bezeugt er deutlich genug, wenn er schreibt: Supersedemus labore praepostero, h. e. taediosa auctorum graecorum difficiliorum praelectione apud illos, qui facilem eumque futuro Theologo intellectu maxime necessarium Novi Testamenti sermonem nondum familiarem sibi reddiderunt; quod quam pauci illorum, qui relictis subselliis scholasticis in Academiam abeunt et inde redeunt, suo sibi jure tribuere possint, testis est tristis experientia. Demohngeachtet wurden nicht nur griechische Exercitien, vornehmlich

lich Imitationen des gelesenen, sondern sogar griechische Verse von den Gymnasiasten ausgearbeitet, welche widersinnige Gewohnheit den damaligen Zeiten zu verzeihen war, aber doch itzt endlich einmal zum wahren Vortheil der griechischen Litteratur von allen Schulen ein ewiges Consilium abeundi bekommen sollte. Denn noch hat sie es nicht überall bekommen. Zu loben indessen war es, daß Lange von der ebenfalls noch itzt sehr gangbaren Methode, das griechische und hebräische lateinisch expliciren zu lassen, abging, und seine Schüler anhielt, deutsch zu übersetzen. Ueberhaupt erwies er in seinem Schulplan der damaligen Schulobservanz zum Troz der deutschen Sprache mehr Ehre, als ihr noch itzt in vielen großen Schulen und von vielen hochgelehrten bloßlateinischen Rektoren erwiesen wird, die das Kleid der in ihren Augen so armseligen Frau Muttersprache für Bettlerlumpen halten, vor denen sie mit weggewandtem Blik, stolz in ihre Toga gehüllt, vorübergehen. Nicht so **Lange**. Er ließ beiden Sprachen, die würklich so unverträglich nicht sind, wie manchem Bloßlateiner und Bloßdeutschen dünkt, ihr Recht widerfahren. Seine Schüler wurden wie billig zum lateinischen Stil durch Unterricht und Uebung angeführt, aber auch zum deutschen. Selbst die Grammatik der deutschen Sprache ward nicht von ihm vernachläßigt; sondern mit Fleiß nach **Bödikers Grundsätzen** von

der deutschen Sprache getrieben. In Ansehung des wissenschaftlichen Unterrichts war zu wenig gesorgt. Mathematik ward nicht gelehrt, eben so wenig Universal- und Staatengeschichte, sondern statt der leztern die — im eignen Zusammenhang vorgetragen — für Schulen durchaus zwekwidrige Kirchengeschichte nach Rechenbergs Kompendium. Die Logik ward nach Grossers für die damaligen Zeiten nicht ganz schlechtem Lehrbuche vorgetragen, und zwar so „ut explosis inutilibus Logicographorum tricis spinisque, verus logicae usus innotescat; ne intellectus maneat αλογος, sed, quoad ejus fieri potest, pulsis praejudiciorum nubibus veritatis studium reddatur facilius ac clarius. Ostenditur etiam, quomodo non exiguus logicae usus in analysi, interpretatione veri investigatione ac disputatione sese prodat, non in ipsius logicae tantum tractatione, sed et in aliis lectionibus quavis occasione ad oculum demonstratur.“ Wer hört hier nicht den denkenden Schulmann, der den eigentlichen wahren Zwek und Gebrauch der Logik kannte, die sonst zu seiner Zeit meistentheils nichts weiter als eine Vorübung zum gelehrten Hahnengefecht war. Er verband zwar auch mit seiner Logik von Zeit zu Zeit Disputirübungen, aber es ist zu vermuthen, daß er auch diese so eingerichtet haben wird, daß nicht Streitsucht und Rechthaberei bei seinen Schülern dadurch Wurzel schlugen, sondern daß würkliche Aufhellung des Ver-

standes, Gegenwart des Geistes, schnelle Entwikkelung der Ideen, Fertigkeit sich auch ohne Vorbereitung deutlich auszudrükken (denn das sind die eigentlichen Vortheile der Disputirübungen) dadurch befördert ward. Schade nur, daß die aufgegebnen Theses immer theologischen Inhalts waren, weil dadurch diese Uebungen gar zu leicht in der Seele des Jünglings einen Zunder zu theologischen Zänkereien bereiten konnten.

Lange faßte zugleich Gesetze für seine Schulanstalt ab, und machte sie durch den Druk bekannt. Die meisten Gesetze sind indessen, wie gewöhnlich in allen Schulgesetzbüchern, weiter nichts als allgemeine moralische Vorschriften. Billig sollte man indessen die ewigen unveränderlichen Gesetze der Moral, die dem Schüler nicht als Schüler sondern als Mensch eingeprägt werden müssen, nicht zum Kodex der Schuldisciplin erniedrigen. Aber selbst eine schriftliche Sammlung von eigentlichen feststehenden Schulgesetzen stiftet leicht mehr Schaden als Vortheil, eben so als ein unveränderlich festgesetzter Lektionsplan. Veränderung der Umstände und Verhältnisse machen bei beiden häufige Abänderungen nöthig, und es ist immer weit schwieriger und bedenklicher, ein durch den Druk öffentlich bekannt gemachtes Schulgesetz abzuändern oder aufzuheben, als eine bloß mündlich bekanntgemachte Anordnung, der es, wenn der Anordnende nicht

schon

schon vorher eine Null in den Augen seiner Schüler ist, darum nicht an Nachdruk und Gewicht zu fehlen braucht.

Eine sehr gute Einrichtung unter Langens Rektorat war es, daß er die größern und weitergekommnen Schüler an dem Unterricht der Anfänger in Nebenstunden unter seiner Anführung und Aufsicht mit arbeiten ließ. Dasselbe geschieht auch itzt von mir mit Vergnügen und Nutzen der größern und kleinern Lehrlinge.

Ohngeachtet der großen Frequenz hielt Lange dennoch eine scharfe Disciplin. Er schreibt davon selber in der Vorrede zu seiner lateinischen Grammatik: „Was „die äußere Zucht betrift, so wird bei uns niemand ge„duldet, der nicht derselben gemäß sich sittsam, ehrbar „und fleißig bezeige, und sich aller guten Schulordnung „unterwerfe. — Und weil man in prima classe es nicht „mit Kindern, sondern mit erwachsenen Leuten, so ihr „Bestes ohne äußern Zwang wol prüfen und suchen kön„nen, zu thun hat: so bestehet nervus disciplinae exter„nae in Erhaltung guter Ordnung; wer daraus weichet, „zu dem heißts: aut locum aut mores muta. Bequemt „er sich nicht, so verfällt er in den Verlust der beneficio„rum; oder bekömmt, ohne andere Zwangsmittel zu ge„brauchen, consilium abeundi, zuweilen wol gar relega„tionem. Daß aber die so genaue Disciplin scholas de-

„solatas

„solatas machen sollte, wie mancher gedenket: hat die „Erfahrung bei uns schon vorlängst widerlegt.“ Ueberhaupt enthält diese so unendlich oft abgedrukte, und gewiß äußerst selten gelesene Vorrede (sie handelt von der Schulverbesserung) unter vielen Alltäglichkeiten und weitschweifigen Deklamationen manche sehr richtige und selbst für unser pädagogisirendes und schulreformirendes Zeitalter nicht unwichtige Bemerkung, wenn gleich mancher mit dem theologisch-pädagogischen Grundsatze, von dem er ausgeht und mit dem die Vorrede anfängt, daß „des Menschen unsterbliche Seele von Natur nach allen ihren Kräften aufs höchste verderbet sei“ nicht zufrieden sein und eine auf dieser Gottes und des Menschen unwürdigen Hypothese gebaute Pädagogik aufs wenigste für eben so schwer als die Zirkelquadratur halten sollte. Um doch eins anzuführen, so ist es ein sehr gegründeter Wunsch, den er in dieser Vorrede äußert, daß durch eine ganze Provinz eine Harmonie der Methode und Lektionen eingeführt würde. Vermuthlich rechnete er dahin auch Uebereinstimmung und Gleichförmigkeit der Schulbücher durch ein ganzes Land, in Ansehung deren vornehmlich zu unsern Zeiten noch weit mehr Disharmonie und Kontrast herrscht als in Ansehung der Gesangbücher. In der That, wenn ich mir vorstelle, wie unendlich viel die Schulen in einem Staat durch eine solche Gleichförmigkeit

migkeit gewinnen würden, wenn eine eigene Schulbücherkommission (Polen und Schweden haben schon dergleichen) mit reifer Ueberlegung einen nach den verschiednen Lokal- Zwek- und Alterbedürfnissen abgestuften und klassificirten Plan zu neuen allgemeinen Schulbüchern entwürfe, und die Ausarbeitung der im allgemeinen entworfnen Lehrbücher für jede Art der Kenntnis Männern auftrüge, die nicht nur als Sachkenner sondern auch als praktische Pädagogen dazu am tüchtigsten wären — wenn ich bedenke, wie sehr dadurch die Uebersicht und Aufsicht des gesammten Schulwesens erleichtert werden, wie viel eher man alsdann den Mängeln und Gebrechen einer Schulanstalt auf die Spur kommen würde, wie viel widersinnige Kopf und Herz verdrehende Bücher alsdann aus allen Schulen auf immer verwiesen sein würden, und welch ein harmonisches zusammenhängendes — wenn gleich nicht ganz mängelfreies — Ganze aus dem gesammten Schulwesen eines Landes hiedurch entstehen könnte — wenn ich dis alles bedenke, so kann ich mich nicht enthalten öffentlich hier diesen so oft in meiner Seele aufgestiegenen Wunsch einer solchen Gleichförmigkeit für das Preußische Schulwesen zu äußern. Sollte es Schwärmerei sein, wenn ich versichere, daß die Ausführung dieses Projekts eins der glorreichsten Denkmale unsers Zeitalters und unsers Staats sein würde, ja selbst eine sehr

 ergiebige

ergiebige Quelle zur anderweitigen Verbesserung des Schulwesens werden könnte?

Noch muß ich eines unter **Langens** Rektorat ergangnen Königlichen Reskripts gedenken, wodurch die gegenwärtige Verfassung des Gymnasiums und die dabei beobachtete Alternation der Lehrer von beiden Protestantischen Konfessionen zuerst festgesetzt ward. Unsre Schulanstalt sollte der ersten Fundation gemäß, gleich der Werderschen Kirche, ein Simultaneum für beide Konfessionen sein. Würklich wurden auch gleich vom Anfang an Lehrer von beiden Konfessionen bestellt. Nur war bisher in Ansehung der Ordnung, Folge und Alternation derselben nichts gewisses bestimmt worden. Man wählte — wen man für den tüchtigsten hielt, ohne immer mit ängstlicher Verlegenheit fragen zu dürfen, ob der Tüchtigste auch grade zu der und der in der Reihe folgenden Konfession gehöre. Man glaubte die Absicht einer Simultanschnle erfüllt zu haben, wenn nur würklich Lehrer von beiden Konfessionen daran arbeiteten. So kam es, daß die drei ersten Vorsteher des Gymnasiums **Zollikofer**, **Ellert**, **Holzfuß** (von 1681 bis 1684) reformirt, die drei folgenden: **Becherer**, **Berger**, **Lange** (von 1685 bis 1709) lutherisch waren, zu welcher letztern Konfession auch der Magister **Lubath** gehörte, der 1700 an **Langens** Stelle gesetzt ward,

nachher

nachher aber, als dieser blieb, unter seinem Rektorat als Prorektor arbeitete. Doch diese Observanz, nach der man bei der Wahl eines neuen Lehrers keine Konfession ausschloß, aber auf keine nothwendig und zuerst reflektiren zu müssen glaubte, veranlaßte am Ende allerlei Mißhälligkeiten. Diese äußerten sich besonders 1704 bei der Ansetzung eines neuen lutherischen Kantors, und bei dieser Gelegenheit erging folgendes Königliche Reskript an den Magistrat.

Von Gottes Gnaden Friedrich König in Preußen u. s. w. Uns ist gehorsamst vorgetragen, was Ihr auf Unsre wegen Bestellung eines Reformirten Cantoris an Euch ergangne Verordnung unterm 21ten Martii jüngsthin allerunterthänigst berichtet und vorgestellet. Wann wir nun die Sache untersuchen und uns davon anderweitig gehorsambst referiren lassen, auch gern sehen, daß alle dergleichen Collisiones zwischen beiderseits Religions-Verwandten verhütet und eine mutuelle gute Harmonie und Verträglichkeit stabiliret werden möchte; Als haben wir allergnädigst resolviret, daß hinführo, wann der Rector Lange abgeht, dessen Stelle mit einem Reformirten, das Pro-Rectorat mit einem Lutherschen, das Con-Rectorat mit einem Reformirten, und das Sub-Rectorat, wann der Rector reformirt seyn wird, mit einem Lutherschen Subjecto besetzt, daneben aber zwey Cantores, einer der Reformirten, der andre Lutherscher Religion bestellet werden sollen, und zwar dergestalt, damit keine neue Besoldung zu machen nöthig seyn möge, daß der reformirte Schreib- und Rechenmeister das Cantorat zugleich mit versehen solle, wie Ihr dann solches dem itzigen Schreib- und Rechenmeister

meister aufzutragen; Dafern aber selbiger solches nicht versehen könnte, hinkünftig nach dessen Abgang Euch jedesmal umb ein solches Reformirtes Subjectum zu bewerben habt. — Und wie Wir solchergestalt die Alternation zwischen beiderseits Religions-Verwanten ein für allemal festgesetzt haben wollen; Also habt Ihr euch darnach gehorsambst zu achten, und darüber jederzeit zu halten. Was schließlich den Organisten anlangt, da halten wir indifferent zu seyn, ob selbiger Reformirter oder Lutherscher Religion seye, wann er sonsten nur tüchtig und wieder Ihn nichts zu sagen ist. Seynd euch mit Gnaden gewogen. Gegeben zu Cöln an der Spree den 23ten Maji 1704.

Friedrich.

In Ansehung des hier festgesetzten doppelten Kantorats ward nachher die Verfügung gemacht, daß der damalige reformirte Kantor auf der Friedrichsstadt **Voigt** zugleich als Lehrer am Werderschen Gymnasium bestellt ward.

Genung von meinem berühmten Amtsvorfahr **Joachim Lange**. Er ging, wie ich schon oben erzählt, 1709 nach Halle, und in eben dem Jahre verlor das Gymnasium zugleich seinen **reformirten** Prorektor **Johann Wahrendorf**, der 1707 in des nach Fehrbellin als Prediger abgegangenen **Lubath** Stelle gerükt war, und nun nach Magdeburg als erster Prediger der dasigen reformirten Gemeine ging, nachdem er schon von 1701 an, zugleich mit Lange, auf der Friedrichsstadt zum

Pre-

Prediger war bestellt worden. Die Patronen des Gymnasiums sahen itzt ein, daß fernere Kombination der Lehrerstellen mit dem Predigtamte zum offenbaren Nachtheil und zum allmäligen Ruin der Schulanstalt gereichen würde, da man nur selten Hofnung haben konnte, immer Männer zu finden, die wie Lange durch unermüdete Arbeitsamkeit und feste Gesundheit verhüten könnten, daß der durch die Kombination des Schul- und Predigtamts verhinderte größere Nutzen wenigstens nicht unmittelbarer Schaden des Gymnasiums würde. Es ward also beschlossen, daß künftighin diese Vereinigung beider Aemter nicht mehr Statt finden sollte. Weil man indessen dadurch den bisher noch äußerst kümmerlich besoldeten Lehrern Eine Quelle des Unterhalts verstopfte, so fand man es billig, wenigstens in die Eine übriggelaßne, bis zum Vertroknen seichte, Quelle mehr Wasser hineinzuleiten. Man war also 1710 darauf bedacht, den Besoldungsetat der Schullehrer zu reguliren, und ihre kärglichen Einkünfte soviel als möglich zu verbessern. Um dis desto eher zu können, sah man sich genöthigt das durch Wahrendorfs Abgang erledigte Prorektorat fürs künftige unbesetzt zu lassen, da zumal Lange als Rektor, eigentlich gar keine Besoldung gehabt hatte, sondern sich mit dem einfachen Predigergehalt für beide Aemter hatte begnügen müssen. Durch

Einziehung des Prorektorats und anderweitig bewilligte Zulagen kam es dahin, daß man, außer den Verbesserungen der andern Lehrer, nun auch im Stande war, Langens Nachfolger im Rektorat auf 400 Thaler zu vociren, da Lange selbst für beide Aemter nur 300 Thaler gehabt hatte.

Es ward nehmlich 1710 der obigen königlichen Verordnung gemäß ein reformirter Rektor erwählt. Es war solches Heinrich Meierotto, bisheriger Rektor der Fridrichsschule zu Frankfurt an der Oder. Er war 1671 nahe bei Bremen geboren, studierte 6 Jahr auf dem Bremischen Gymnasium, und machte hier so auffallende Progressen in Sprachen und Wissenschaften, daß man nicht nöthig fand, ihn weiter auf eine Universität zu schikken. Er ward vielmehr, da er sich 1696 in Polen aufhielt, von dort nach Frankfurt zum Konrektorat, und 1701 eben daselbst zum Rektorat befördert. 1705 sollte er Professor der Beredsamkeit am Bremischen Gymnasium und Rektor an der dasigen Unterschule werden; er schlug aber diesen Ruf aus. Dagegen übernahm er 1710 das Rektorat am Werderschen Gymnasium, bei welchem er doch nicht lange blieb, indem er schon 1713 zum Konrektor und Professor des Joachimsthalischen Gymnasiums bestellt ward, in welchem Amt er 1717 starb.

Meierotto bewies in seinem Amte als Rektor unsers Gymnasiums viele Treue und Geschiklichkeit. Aber er konnte es doch nicht verhüten, daß der bisherige auffallende Flor desselben (wenn anders der Flor einer Schule in der großen Menge der Schüler besteht, woran ich selbst zweifeln zu müssen glaube) allmälig zu welken anfing. Beim Antritt seines Amtes fand er noch 60 Gymnasiasten der ersten Klasse, aber ihre Zahl schmolz in kurzem bis auf 20 ein. Wie ich aus einem 1715 von ihm herausgegebnen Lektionskatalog sehe, ward noch immer die Kirchengeschichte nach dem Rechenberg docirt, und zwar so ausführlich, daß binnen Jahrsfrist nur die Geschichte des neunten, zehnten und eilften Jahrhunderts — noch dazu der Thaten = wenigstens Nachrichtleersten Periode — geendigt ward. Im Griechischen ward nun weiter nichts als das Neue Testament gelesen, da man vorher doch wenigstens einige leichte Profanskribenten gelesen hatte. Dafür wurden desto häufigere Disputirübungen angestellt. Aber die Aufgaben dazu waren aus den feinsten Spitzfindigkeiten der Dogmatik hergenommen. Z. E. Bona opera non merentur salutem; — Deus sine satisfactione peccata remittere non potest! und dergleichen. Armer Respondent! — Erwähnungswerth ist noch, daß unter diesem Rektorat der nachmalige Probst Reinbek, damals Prediger auf dem Werder, eine geraume Zeit ei-

nige Stunden in der Theologie und im Hebräischen unterrichtete. Auch ward unter diesem Rektorat zuerst von den Lehrern eine Wittwenkasse errichtet. Der erste Fond dazu war ein Vermächtniß des oben erwähnten Geheimenraths von Flemming von 100 Thalern. Zur Vermehrung desselben ward festgesetzt, daß der Gewinn von dem Verkaufe der Schulbücher, die die drei deutschen Gymnasien Berlins gemeinschaftlich hatten drukken lassen, dieser Wittwenkasse anheim fiele, daß ferner jeder Lehrer beim Antritt seines Amts 10 Thaler ihr entweder baar bezahlen oder verzinsen, und überdis jährlich einen Beitrag von 1 Thaler bezalen sollte. Diese ehmals festgesetzten Einkünfte der Kasse sind noch bis itzt nicht weiter vermehrt worden, und man kann daher leicht begreifen, daß sich ihr Kapital noch immer nicht gar hoch belaufen könne; wie es denn wirklich itzt nicht mehr als 1290 Thaler beträgt. Doch wer weiß, ob nicht die Vorsehung über lang oder kurz auch dieser Kasse solche Wohlthäter erwekt, wie ähnliche Kassen anderer Schulen gefunden haben.

Nach **Meierotto's** Abzug war ein kurzes Interregnum. Es ging, wie's immer in allen Interregnen gegangen, bunt her. Jeder that, was er wollte, ließ was er wollte. Man hielt Stunden, man versäumte sie — nach Gutdünken. Jeder lehrte, wenn, wo, was, wie lange und wie er wollte. Dazu kamen Zänkereien der

Kolle-

Kollegen wegen einiger armseligen Accidenzen, die immer einer dem andern abstreiten wollte. Nun gab es Klagen über Klagen. Der Kantor Voigt drükt sich in einer derselben so aus: Anima quasi nostri Gymnasii est ipsa confusio. Jtzt ward der Grund zu der Krankheit gelegt, an der das Gymnasium nachher so lange krankte, und sich nur von Zeit zu Zeit dazwischen erholte, aber nie wieder ganz zu frischen Kräften kam, weil die freie Circulation des Bluts einmal zu stokken angefangen.

Der neue Rektor Dietrich Siegfried Claessen, der zu Frankfurt und Leyden studiert, und eine Zeitlang das Konrektorat bei der reformirten Friedrichsschule in Frankfurt verwaltet hatte, fand bei seinem Anzuge das Gymnasium in traurigem Zustande. Bei allem guten Willen war er nicht vermögend, den eingerissenen Unordnungen und Zwistigkeiten zu steuren, um so weniger, da er nur zwei Jahr bei dem Gymnasium blieb, indem er schon 1715 als Prediger bei der reformirten Gemeine auf der Friedrichsstadt, und noch in demselben Jahr als Hofprediger am Dom bestellt ward. Von Berlin ging er nachmals wieder nach Frankfurt, wo er nach Erhaltung des Doktorgrads als Professor der Theologie und Prediger lehrte. 1726 übernahm er die Hofpredigerstelle in Küstrin, und ward zugleich Neumärkischer Konsistorialrath. Von Küstrin kam er 1731 nach Stolpe, und nachdem er hier ei-

lichen Lehren, aus *Serveti* eignen Schriften dargethan. Berlin 1721. 4.

Beim Antritt seines Rektorats fand er das Gymnasium in trauriger Verfassung. Die ungeheure Zahl der Lehrlinge unter Langen war sehr zählbar geworden. In der ersten Klasse waren damals 11 und in der 2ten 6 Lehrlinge. Doch vermehrte sich durch seinen Fleiß die Zahl derselben bald merklich genug, so daß er nach Verlauf von 2 Jahren in der ersten Klasse 17, in der zweiten 12 Gymnasiasten zälen konnte.

Der seit mehrern Jahren eingeschlichne Geist der Unordnung und Zwietracht dauerte indessen noch immer fort. Die Kollegen ließen eigenmächtig Lektionen und Stunden eingehen, und kehrten sich weder an Lektionsplan noch an die Erinnerungen des gutgesinnten Rektors, der (wie sich der damalige Kantor Fuhrmann in einem Memorial an den Magistrat ausdrükt) „nicht vermögend war, den von den kommoden Kollegen in den Morast des Elends hineingefahrnen Schulwagen wieder herauszubringen, solange alle Kollegen ihren Strang nicht gegen ihn zogen.“

Dieser betrübte Zustand des Gymnasiums bewog den Magistrat, 1718 eine Schulvisitation anstellen zu lassen. Die dazu ernannte Kommission fängt ihren Bericht vom 25 Jun. 1718 so an:

Wir

Wir haben bei dem Friedrichswerderschen Gymnasio Visitation gehalten und dasselbe einer Trivialschule ähnlicher als einem Gymnasio gefunden, zumalen daselbsten das Jahr über kein Examen, daraus man der Herren Docentium fleißigen Unterricht und der Discentium profectus verspüren könnte, gehalten wird, desgleichen wird auch bei diesen die gehörige Disciplin nicht in Acht genommen.

Weiter hin heißt es in diesem Bericht:

In Summa, wo allen denen eingeschlichnen Unordnungen, durch eine schleunige gute und bessere Einrichtung nicht vorgebeugt wird, steht zu besorgen, daß diß Gymnasium in kurzem übern Haufen fallen möchte; ja man wird keine Hofnung haben, daß hierauß einige tüchtige Subjecta, so dermaleinst dem Vaterlande ersprießliche Dienste leisten könnten, erzogen werden mögten, sondern daß alle die großen Kosten, so jährlich auf dis Gymnasium verwandt werden, umsonst seyn werden. Zwar der Herr Rector verrichtet hiebei sein Amt getreulich, außer daß er keine strengere Disciplin hält; der Herr Con-Rector Grünack dociret fleißig, wird auch von seinen Discipulis geehret, geliebet, und gefürchtet, dabei er auch seinen gebührenden Respect und Authorität in Acht nimmt, und wäre zu wünschen, daß die andern Herrn Schul-Collegen auch desgleichen thäten u. s. w.

Eine auffallende Probe von dem damals unter den Lehrern herrschenden Parteigeist ist, daß der Rektor Barkhusen, 1722 beim Kirchendirektorium klagte, daß, da der vorige Kalefaktor lutherisch gewesen, der Magistrat der Alternation zuwider wieder einen lutherischen angesetzt

setzt habe, und eben so einen lutherischen Kurrendeführer und Todtengräber, da doch erst der vorige lutherisch gewesen.

Erst unter diesem Rektorat ward das Gymnasium gleich andern Schulen der geistlichen Inspektion subordinirt. Denn 1718 als eine neue geistliche Inspektion auf dem Werder errichtet ward, bekam der ernannte Inspektor **Rolof**, nachmaliger Probst, zugleich die Aufsicht über das Gymnasium mit Konkurrenz der reformirten Prediger auf dem Werder. Der letztre Punkt ward nachmals dahin abgeändert, daß der jedesmalige reformirte Inspektor (itzt Herr Hofprediger **Peltre**) zugleich mit dem lutherischen (itzt Herr Inspektor **Küster**) Ephorus des Gymnasiums sein sollten.

Im Jahr 1720, da der Pulverthurm an der Garnisonkirche aufflog, ward eine für das Gymnasium sehr nachtheilige und störende Veranstaltung getroffen, indem zwei Zimmer auf dem obern Theil des Werderschen Rathhauses einigen Compagnien von der Berlinischen Garnison zu Mondirungskammern eingeräumt wurden. Erst im vorigen Jahre war ich so glücklich, es dahin zu bringen, daß unser Gymnasium von dieser Belästigung befreit ward.

Nach **Langens** Abzuge waren nunmehro drei Rektoren von der reformirten Konfession auf einander gefolgt,

ohn=

ohngeachtet der durch obige Verordnung (S. 35) von König Friedrich I. festgesetzten durchgängigen Alternation. Nach Barkhusens Tode war man im Begrif wieder einen reformirten Rektor anzusetzen. Würklich ward auch am 7ten Aug. 1732. der noch lebende würdige Greis, Herr Johann Michael Schmid, Professor am Joachimsthalischen Gymnasium, zum Rektor des Werderschen erwählt. Er hatte schon die Vokation ausgefertigt erhalten, als durch eine Königl. Kabinetsorder dem Magistrat befohlen ward, den damaligen Lutherischen Konrektor des Gymnasiums George Gottfried Küster in das erledigte Rektorat hinaufrükken lassen. Da zugleich durch diese Kabinetsorder die schon 1701 angeordnete Alternation der Lehrer nochmals festgesetzt worden, so will ich auch sie hier einrükken:

Seine Königl. Majestät in Preußen rc. wollen allergnädigst, daß bei dem Werderschen Gymnasio an des verstorbenen Rectoris Barkhusen Stelle wieder ein Lutherischer Rector bestellet, und der bisherige Con-Rector Küster dazu erwählet, bei anderweitiger Vacanz aber wieder ein Reformirter Rector angenommen, und dergestalt alterniret, zu dem Ende auch an des Küsters Platz wieder ein Reformirter Con-Rector, so ein friedliebender Mann ist, erwählt werden soll. Dannenhero befehlen Sie Dero würkl. Geh. Etats-Minister von Coccesji und Vice-Präsident Reichenbach hiedurch in Gnaden, dieserhalb das nöthige zu verfügen. Potsdam den 16ten August 1732. Friedrich Wilhelm.

Hier-

Hierwider thaten verschiedne der reformirten Konfession zugethane Mitglieder des Magistrats wiederholte Vorstellung und baten, daß der König die dem Herrn Professor Schmid ertheilte Vokation bestätigen möchte. Sie beriefen sich in ihren Vorstellungen auf die Fundation, durch die festgesetzt sein sollte, daß der jedesmalige erste Lehrer und Vorsteher des Gymnasiums von der reformirten Konfession sein müsse; vergaßen indessen, daß das Gymnasium würklich schon 3 lutherische Vorsteher gehabt hatte, **Becherer, Berger** und **Lange**, von denen der letztre selbst das Prädikat eines **Rektors** gehabt hatte, und vornehmlich, daß durch das obige Reskript von **Friedrich** I. die Alternation beider Konfessionen schon aufs deutlichste festgesetzt worden war. Der Magistrat erhielt indessen Befehl, die Fundation zu produciren; aber sie fand sich weder auf dem Rathhause, noch im Königl. geheimen Archiv. Nach langem Sträuben und vergeblich wiederholten Vorstellungen der reformirten Häupter und Mitglieder des Magistrats ward endlich auf nochmaligen Königlichen Befehl **Küsters** Vokation zum Rektorat ausgefertigt.

Georg Gottfried Küster war 1695 zu Halle geboren. Er studierte auf dem Gymnasium und der neuerrichteten Universität seiner Vaterstadt, und zeichnete sich überall vor andern seines Alters aus, daher er sich

schon

schon früh die freundschaftlichste Gewogenheit der beiden berühmten Professoren Heineccius und Thomasius erwarb, welcher letztre ihn für das Studium der Rechtsgelehrsamkeit zu gewinnen suchte. Doch blieb er seinem ersten Entschluß und dem Wunsch seiner Eltern, die ihn von früher Kindheit an der Theologie gewidmet hatten, treu. 1716 vertraute ihm der Kölnische Probst Schnaderbach die Aufsicht über seinen in Halle studierenden Sohn. Als er mit diesem nach Berlin gereist war, ward er dem Geheimenfinanzrath von Herold bekannt, der ihn unter sehr vortheilhaften Bedingungen in sein Haus als Hofmeister seines Sohnes nahm. Gegen Ende des J. 1717 erhielt er den Ruf zum Rektorat in Tangermünde, zu welchem Amt er 1718 öffentlich eingeführet ward. Er blieb hier 6 Jahr und brachte die ihm anvertraute Schule in vorzügliche Aufnahme. 1723 ward er nach Berlin zum Konrektorat am Kölnischen Gymnasium berufen, und Tangermünde verlor mit Betrübnis seinen verdienten Rektor. Als der Rektor Rubin am Köln. Gymn. 1727 starb, erwählte ihn der Magistrat zu der erledigten Stelle. Aber durch eine Kabinetsorder ward sie dem Konrektor des Werderschen Gymnasiums Bake zu Theil, und Küster mußte sich mit dem durch Bakens Abzug erledigten Posten am Werderschen Gymnasium begnügen. Nach Verlauf von 5 Jahren erhielt

er, wie schon erzählt, durch eine Kabinetsorder das Rektorat, welches er 44 Jahr mit rühmlicher Treue und unermüdeter Thätigkeit verwaltet hat. 1728 ward er ein Mitglied der nachher zur Akademie erhobnen Königlichen Societät der Wissenschaften. 1768 hatte er die Freude, sein 50 jähriges Jubiläum als Schulmann feiren zu können, bei welcher Gelegenheit sein Schwiegersohn, der Konrektor Keller in Potsdam, eine Lebensbeschreibung desselben herausgab, die auch in die Weimarschen Nova Acta historico-ecclesiastica (B. 8. Th. 61) eingerükt worden. Er verwaltete sein Amt bis ans Ende seines Lebens mit Munterkeit und Unverdrossenheit, außer daß er in den drei letzten Jahren sich durch zunehmende Schwachheit des Alters genöthigt sah, die damals freilich nur sehr wenigen Schüler der ersten und zweiten Klasse in seinem Hause zu unterrichten. Denn ganz sich von aller Schularbeit loßzumachen, war einem Manne von seiner Thätigkeit unmöglich. Er starb den 28 März 1776 in einem Alter von 81 Jahren und hinterließ den Ruhm eines rechtschaffnen und treuen Schulmannes. Durch seine schriftstellerischen Arbeiten, in denen er sich als einen unermüdeten — oft freilich zu sehr ins kleine gehenden — Sammler zeigt, hat er sich um die Märkische Geschichte und um die Topographie Berlins kein geringes Verdienst erworben. Besonders ist

seine

seine Bibliotheca brandenburgica eine schätzbare Kompilation.

Als Küster das Rektorat übernahm, befand sich das Gymnasium in sehr schlechtem Zustande. In allen 3 ersten Klassen waren zusammen nur 12 Schüler. Durch seine Bemühungen kam das Gymn. anfänglich wieder merklich empor. Es würde Ungerechtigkeit sein, ihm die Schuld zuzuschreiben, daß dieser Flor nicht lange daurete. Der Flor einer Schule hängt von so vielen Umständen und Verhältnissen ab, jeder einzle Lehrer, der Geist des Publikums, der Zustand benachbarter Schulen, und so viele andre Dinge würken als befördernde oder hindernde Kräfte und Triebräder zu stark auf den Zustand einer Schule, als daß man ohne Ungerechtigkeit den Verfall derselben grade zu auf die Rechnung des Vorstehers schreiben könnte. Und doch hört man häufig den Schluß: Die Schule ist im Verfall, folglich — muß der Rektor ein ungeschikter oder unthätiger Mann sein. Wahrlich ein nur zu oft sehr ungerechter, immer aber sehr unsicherer Schluß, eben so unsicher, als der umgekehrte Schluß von dem — vielleicht sehr zufälligen — Flor einer Schule auf große Geschiklichkeit des Vorstehers, der an seinem Theil vielleicht das wenigste dazu beiträgt. Sonach kann man es wol nicht als eine Beleidigung meines würdigen Amtsvorfahren ansehen, wenn ich grade heraus sage, daß das Gymnasium

sich nach wenigen Jahren ziemlich wieder auf dem alten Flek befand, und in seine vorige Schwindsucht verfiel. Die Zwistigkeiten und Nekkereien der Kollegen daureten fort, und brachen zum Theil in förmliche gerichtliche Prozesse aus; die größern Schüler dispensirten sich selbst von Besuchung der Klassen der andern Lehrer, und begnügten sich in die Stunden des Rektors zu kommen (daher 1740 der damalige Konrektor Taubenspek eine Klage bei den Patronen eingab, und sie bat, zu verfügen, daß die Primaner seine Lektionen besuchen müßten). — Die Disciplin verfiel bei aller anscheinenden Strenge, und Lehrern und Schülern gebrach es an jenem Geiste der Betriebsamkeit, der bei einer aufblühenden Schule durchaus herrschen muß, wenn sie nicht bald wieder verblühen soll. Durch feste pädagogische Grundsätze, durch einen überdachten Plan, der die bisher entweder gar nicht oder nur schwach verbundenen Theile zu einem zusammenhängenden Ganzen gemacht hätte, durch Ausmerzung vieler unnützen oder grade für die Klasse nicht schiklichen Lektionen und Einführung vieler neuen bisher verabsäumten, durch den Gebrauch besserer Schulbücher *) — hätte vielleicht viel ausge-

*) Rechenbergs Kirchengeschichte, wozu noch starke ausführliche Hefte diktirt wurden — Usens Oratorie — Grossers Logik — Hutters Compendium der Theologie, (an dessen Stelle nachher Langens Oeconomia salutis trat

ausgerichtet werden können. Wäre dazu von Seiten des Rektors etwas mehr freundschaftliche Affabilität und etwas weniger Kälte und Zurückhaltung gegen seine Kollegen, etwas mehr Herablassung und liberale Behandlung in Ansehung der Jugend, und eine mehr väterliche als richterliche Strenge einer auf würklichen Grundsätzen gebauten Disciplin hinzugekommen — so wäre nach menschlichen Wahrscheinlichkeitberechnungen die Aufnahme des Gymnasiums keine Unmöglichkeit gewesen. Auch hätte man die Nachmittagslektionen nicht um 1, sondern, wie itzt geschieht, um 2 Uhr anfangen sollen. Denn jene Zeit ist für Kinder angesehner Väter, solcher vornehmlich, die in königlichen Kollegien arbeiten und dann erst oder noch später nach Hause kommen, ein zu früher Anfang. Auch wurden viele wolhabende Eltern eben dadurch, daß der Unterricht völlig frei war, abgehalten, ihre Kinder in das Gymnasium, das sie als eine Armenschule betrach-

trat — Der abgeschmakt langweilige ideenleere — noch von keinem Esmarch mit pädagogischer Einsicht verbesserte — Speccius — Romberg — Hübners biblische Geschichten — Cellarii lateinisches Vokabelbuch, woraus sogar die Sekundaner jedesmal 4 Seiten hersagen mußten, ohngeachtet — was noch sonderbarer war — schon in Tertia den gähnenden Knaben die lateinische Prosodie vordocirt ward — Dis waren wol nicht die Bücher, die den Kopf der Jugend aufhellen, sie mit nützlichen Kenntnißen und deutlichen Begriffen bereichern, und Geschmak und Urtheilskraft bilden konnten. — Im Griechischen war und blieb das N. T. das einzige Lesebuch.

teten, zu schikken. Ferner war die Zahl der Leher zu klein. Auch that die 1747 errichtete Realschule dem Gymnasium vielen Abbruch. Bei allen diesen und vielen andern Umständen war es nicht zu verwundern, daß die Zahl der Schüler meistentheils äußerst gering war. So waren 1739 in der ersten Klasse zwar noch 16, aber schon 1740 nur noch 8, in der 2ten 5, in der 3ten 8 (1740 nur 6), in der 4ten 5 (1740 nur 3), in der 5ten (die Kurrende mitgerechnet) 30. 1764 waren in der ersten Klasse nicht mehr als 3, in der 2ten Einer, in der dritten 4, in der 4ten 7, in der 5ten 12, zusammen — 27. Das Gymnasium sank endlich zu einer solchen Unbeträchtlichkeit herab, daß ein großer Theil des Berlinschen Publikums gar nicht einmal wußte, daß der Friedrichswerder sein eignes Gymnasium habe, zumal da seit geraumer Zeit keine öffentlichen Feierlichkeiten mehr angestellt wurden, da anfänglich, ehe die Zahl der Lehrlinge so klein war, zwar keine öffentliche Prüfungen aber doch wenigstens häufige Redeübungen waren veranstaltet worden. Es ist wahr; von Zeit zu Zeit schien sich das Gymnasium wieder etwas zu erholen. Aber diese Erholungen waren mehr Zukkungen des Kranken, in denen er seine letzten Kräfte zusammenraft, als würkliche Genesung. Das Gymnasium war zu sehr entkräftet, als daß es durch eine gewöhnliche Kur wieder zur Gesundheit kommen konnte. Dazu kam zuletzt das hohe Alter des sel. Küster, das zwar nicht seine

treue

treue Unverdrossenheit im Arbeiten, und den ihn beständig belebenden Eifer, der Jugend, soviel er konnte, nützlich zu werden, schwächte, aber ihm doch allmälig die zum Vorsteher einer Schule nöthige Kraft und Gesundheit raubte. Ueberhaupt hatte er auch schon vorher in den frühern Jahren seines Amts, oder vielmehr vornehmlich in diesen, mit so vielen Hindernissen in und außer seiner Schule zu kämpfen, daß, wer diese kennt, sich wundern muß, wie er demohngeachtet nie den Muth sinken ließ, sondern noch immer mehr leistete, als mancher andre in seiner Lage geleistet haben würde. Auch hat er dem Staat mehr als Einen würdigen Mann gebildet, von denen ich itzt nur unsern verehrungswerthen Ephorus, den Herrn Inspektor **Küster**, und die beiden hiesigen Herren Prediger **Troschel** nennen will.

Die wichtigste Schulbegebenheit unter **Küsters** Rektorat war die Vereinigung des Werderschen und des neugestifteten Friedrichsstädtischen Gymnasiums. — Es war im Jahr 1736, daß der hochsel. König **Friedrich Wilhelm** an den Magistrat einen Befehl ergehen ließ, für die unter seiner Regierung sehr volkreich gewordne Friedrichsstadt eine größere lateinische Schule oder Gymnasium anzulegen. Nach der ersten Kabinetsorder sollte es eine lutherische Schule seyn, und ohngeachtet der vielen reformirten Einwohner der Friedrichsstadt doch keine reformir-

formirten Lehrer angesetzt werden, „da (dis sind die eigentlichen Worte der Kabinetsordre) beide Religionen im Grunde einerlei, und kein rechter Unterschied sey. Auf Ansuchen der reformirten Gemeine ward diese Verordnung abgeändert, und befohlen, daß das neue anzulegende Gymnasium gleiche Verfassung mit dem Friedrichswerderschen haben, unnd wie dieses mit alternirenden Lehrern von beiden Konfessionen besetzt werden sollte. Die Anlegung des neuen Gymnasiums, vornehmlich die Ausmittelung des Fonds, fand indessen anfänglich vielerlei Schwierigkeiten, und verzögerte sich bis 1740. Der Magistrat that daher den Vorschlag, daß das damals besonders schwache Friedrichswerdersche Gymnasium auf die Friedrichsstadt verlegt werden sollte, doch so, daß auf dem Werder eine kleine Schule von drei Lehrern verbliebe. Da aber dieses Projekt vom Könige nicht genehmigt wurde, auch indessen der Bau des zu dem neuen Gymnasium bestimmten Gebäudes in der Kochstrasse zu Stande gekommen, wurden 1740 drei neue Lehrer ernannt. Das Rektorat bekam der Kandidat **Christian Andreas Bünemann**, das Konrektorat **Johann Jacob Wippel**, (der nachmalige verdiente Rektor des Grauen Klosters), das Subrektorat **Christian Müller**. Der erste war reformirt, die beiden andern lutherisch. Ausser diesen wurden der reformirte und luthe-

rische

xische Kantor der Friedrichsstadt, (damals **Voigt** und **Gerathen**) die bisher eine kleine Schule besorgt hatten, ferner ein Bakkalaureus, und ein Schreib- und Rechenmeister als Lehrer des Gymnasiums angesetzt. Sie traten mit dem Anfang des Mai 1740 ihr Amt an. Allein das neue Gymnasium war eine Blume, die am Morgen aufblüht, und noch, eh die Mittagssonne scheint, — verwelkt. Es fanden sich wenige Schüler, und die Anstalt hatte um so weniger Fortgang, da schon 1742 beide der Konrektor **Wippel**, und der Subrektor **Müller** ans Kölnische Gymnasium befördert wurden, und ihre Stellen unbesetzt blieben. Itzt schlug der Magistrat noch einmal die Kombination des Friedrichstädtischen und Werderschen Gymnasiums vor, und sie ward durch eine Kabinetsordre vom 30sten November 1742 approbirt. Die Kombination verzögerte sich indessen bis 1746, da der Rektor **Bünemann** als zweiter Rektor des Werderschen Gymnasiums angesetzt ward, nach dessen Abgang der in seine Stelle und Gehalt einrükkende Lehrer das Prädikat eines Prorektors führen sollte. So bekam also das Wersche Gymnasium wieder dieselbe Zahl von Lehrern, die es schon ehmals unter **Langen** gehabt, nach dessen Abzuge das Prorektorat aufgehört hatte (s. oben S. 37.) **Bünemann** starb indessen noch in demselben Jahre, nachdem er nur einige Monathe am Gymnasium gear-

 beitet,

beitet, und der bisherige Konrektor Cochius rükte in seine Stelle als Prorektor. Die übrigen Lehrer des eingegangnen Friedrichstädtschen Gymnasiums, nehmlich die beiden Kantoren, der Bakkalaureus und Schreibmeister blieben auf der Friedrichsstadt zur Unterweisung der Kurrende. Das Gebäude des Gymnasiums ward an den damaligen Prediger Hekker verkauft, und von diesem zur Anlegung der Realschule gebraucht. Von dem eingezogenen Gehalte des Konrektorats und Subrektorats wurden dem Werderschen Gymnasium zu Freitischen für einige arme Schüler 100 Thaler zugewandt, die bis itzt nebst den Zinsen von einem nach und nach gesammleten Kapital von 340 Thaler die einzige Einkunft unsrer Kommunitätskasse ist, die daher der Unterstützung wolthätiger Schulfreunde gar sehr bedarf.

Unter Küsters Rektorat bekam 1753 das Gymnasium zuerst eine Bibliothek durch das Vermächtnis des hochfürstlich Barbyschen Hofraths Christoph Heinrich Buchholz, der seine zahlreiche Büchersammlung unsrer Anstalt vermachte, und sich dadurch um dieselbe ein Verdienst erwarb, das sein Andenken stets bei uns verewigen, und stets alle itzigen und künftigen Lehrer zur dankbaren Verehrung dieses Woltháters unsrer Schule auffordern wird. Aus Mangel eines eignen Zimmers ward die Bibliothek anfänglich in verschlossenen Kasten auf dem grossen

sen Saal vor den Schulstuben hingestellt. Unvermuthet fand man mehrere dieser Kasten erbrochen, und eine ansehnliche Anzahl von Büchern diebisch entwandt. Die deshalb angestellten Untersuchungen waren ohne Erfolg, da zumal noch kein Katalog angefertigt war. Um künftigen Vorfällen der Art vorzubeugen, ward nun noch ein Zimmer auf dem Rathhause eingerichtet, und darin die Bibliothek ordentlich aufgestellt, und ein genauer Katalog von dem itzigen Herrn Konrektor Schmid angefertigt. Die Bibliothek enthält ohngeachtet des Diebstals dennoch gegen 4000 Bände. Herr **Nikolai** giebt in seiner meisterhaften Beschreibung von Berlin S. 67—69 mehrere Nachricht von ihr. Doch ist es ein Irrthum, den ich freilich gern wahr wünschte, wenn es darin heißt, daß die meisten griechischen und lateinischen Autores classici in dieser Bibliothek zu finden. Von einigen wenigen lateinischen Autoren sind gute Ausgaben vorhanden, von griechischen keine einzige. Doch enthält diese Sammlung manche wichtige und kostbare, auch seltne Bücher, besonders im historischen Fach. Aber für eine Schulbibliothek enthält sie theils zu viel (der größte Theil besteht aus juristischen und theologischen Büchern), theils zu wenig. Denn an Büchern, die eigentlich in eine Schulbibliothek gehören, um theils den Lehrern Hülfsmittel zum Unterricht zu verschaffen, theils den Lehrlingen Bücher zum

weitern

weitern Nachlesen über das in den Lektionen gehörte geben zu können, ist ein großer Mangel. Desto mehr wäre zu wünschen, daß wir zur Anschaffung solcher Bücher einen, wenn gleich nur kleinen, Fond erhielten, als woran es uns bis itzt noch ganz und gar fehlt.

In Küsters Stelle rükte der Alternation gemäß Johann Philipp Heinius, bisheriger Prorektor, welches Amt er seit 1762 verwaltet hatte, nachdem er zuvor Inspektor auf dem Joachimsthalschen Gymnasium gewesen, dessen berühmter ehmaliger Rektor sein Vater war. In das Prorektorat rükte nun der lutherische Konrektor Tiesensee, und in dieses Stelle der bisherige Subrektor Herr Schmid. Das durch diese Ascension erledigte Subrektorat ward mir übertragen. Der Magistrat, als Patron, war damals mit der rühmlichsten Vorsorge eifrigst darauf bedacht, dem verfallnen Gymnasium wieder aufzuhelfen. Er begnügte sich nicht damit, die bisherigen Lehrerstellen, vornehmlich das bis dahin sehr kärglich bedachte Subrektorat, in Ansehung der Besoldung zu verbessern, sondern es ward auch ein neuer ausserordentlicher Kollege in der Person des Herrn Jak. Traugott Stillke angesetzt, und überdis noch ein französischer Sprachmeister und ein Zeichenmeister angenommen, da es bisher am Unterricht im Französischen und im Zeichnen völlig gefehlt hatte. Man entwarf dem neuen Rek-

tor

tor einen neuen Lektionsplan, der zwar noch mancherlei Mängel und Lükken hatte, durch den indessen schon sehr vieles verbessert ward, sowol in Ansehung der Gegenstände des Unterrichts, als der Methode. Es wurden verschiedene ganz neue Lektionen angeordnet, z. E. eine Encyklopädische Uebersicht des Reichs der Gelehrsamkeit in Prima und Sekunda, welche man mir zu lehren übertrug, ferner Naturgeschichte, mehrere historische Lektionen u. s.w. Bisher waren nur vier öffentliche Lehrstunden täglich gewesen, nehmlich von 8—10 Uhr, und von 1 bis 3. Die Zahl ward um eine vermehrt, und es ward nun von 8 bis 11, und von 2 bis 4 gelehrt. Ein Hauptmangel war noch immer die fortdaurende beständige Vereinigung der ersten und zweiten Klasse, wovon die Folge war, daß jene häufig hören mußte, was sie nicht mehr, diese, was sie noch nicht brauchte. Indessen bestand damals die erste Klasse nur aus Einem, und die zweite aus drei Gymnasiasten. Da ich 1777 den durch den Tod des würdigen und gelehrten Prorektors Tiefensee erledigten Platz bekam, so hörte das N. T. von der Zeit völlig auf, Lesebuch für den griechischen Unterricht zu seyn. Ich habe mich darüber erst in meiner letzten Einladungsschrift erklärt.

Das Gymnasium nahm sich allmälig merklich auf, besonders in den untern Klassen. Es würde vielleicht in noch größere Aufnahme gekommen seyn, wenn nicht eine

beständ-

beständige Kränklichkeit des Rektors seiner Thätigkeit Schranken gesetzt hätte. Die merkwürdigste Begebenheit wehrend dieses Rektorats war, daß die allererste öffentliche Prüfung der Schüler angestellt ward. Dis geschah Ostern 1779. Da der Rektor durch seine Gesundheitsumstände verhindert ward, diese Feierlichkeit anzustellen, so erhielt ich von den Patronen den Auftrag dazu, und lud durch ein Programm über **Purismus und Sprachbereicherung** dazu ein. Seit dieser Zeit wird nun, so lange mir Gott Gesundheit schenkt, und so lang ich lehren und schreiben kann, unverrükt alle Jahre ein öffentliches Examen gehalten werden, wie ich denn in diesem und dem vorigen Jahr wieder eins angestellt habe.

Eine eingewurzelte Hypochondrie hatte indessen die Gesundheit meines gelehrten Amtsvorgängers, dem es nicht an Eifer fehlte, der Jugend nützlich zu werden, so zerrüttet, daß ihm endlich die Bürde des Rektorats zu schwer ward. Er ward daher auf sein eignes Ansuchen pro emerito erklärt, mit Beibehaltung des größten Theils seiner Besoldung. Mir hingegen wurde sein ganzes Amt übertragen, und ich verpflichtete mich, beide Stellen, das Rektorat und Prorektorat, so lang es mir nicht zu schwer würde, zusammen zu verwalten. Zu desto mehrerer Aufmunterung legte man mir ein neues Prädikat als Direktor bei.

Den

Den 29. Sept. 1779. ward ich als Direktor und Rektor des Gymnasiums von dem Herrn Hofrath und Syndikus Troschel durch eine lateinische Rede introducirt, so wie er drei Jahr vorher durch eine deutsche Rede meinen Vorgänger eingeführt hatte. Ich selbst trat mein Amt mit einer lateinischen Rede de pretio litterarum humaniorum an. Mein Vorgänger genoß indessen nicht lange der Ruhe, nach der er sich gesehnt. Sein Leiden nahm zu, er erlag, und schlummerte den 11ten Novemb. 1779 in die Ruhe jenseits des Grabes hinüber. Wol ihm! Er hatte viel und lange gelitten. Sein Andenken wird mir stets werth bleiben.

Nachdem ich den Winter hindurch fast ganz allein in der ersten und 2ten Klasse unterrichtet hatte, führte ich den 7ten April (2 Tage nach gehaltnem öffentlichen Examen) zwei neue Lehrer feierlich ein, nehmlich den nunmehrigen Herrn Prorektor Poppe, und einen neuen außerordentlichen Lehrer, Herrn Weißer. Denn auf mein Ansuchen errichteten die verehrungswürdigen Patronen diese neue außerordentliche Lehrerstelle, weil nur auf diese Art die so lange schon nothwendige und schon bei meiner ersten Beförderung an das Gymnasium von mir gewünschte, aber bisher immer unmögliche Trennung der beiden ersten Klassen möglich und würklich ward. Da wir indessen bisher nur 4 Lehrzimmer hat-

ten, so ward das Bibliothekzimmer zum Auditorium eingerichtet, und die Repositorien mit Thüren versehn. Auch hörte itzt die bisher noch in vielen Stunden geschehne Kombination der 3ten und 4ten Klasse auf. Ich entwarf einen neuen Lektionsplan, nach welchem nicht nur verschiedne neue Lektionen und neue Lehrbücher eingeführt wurden, sondern auch für viele Gegenstände des Unterrichts möglich gemacht ward, daß nun ein Scholar nach Maßgabe seiner nach Verschiedenheit der Objekte des Unterrichts verschiednen Progressen bald eine höhere bald eine niedrigere Klasse besuchen, und also z. E. ein Primaner im Lateinischen doch in der zweiten griechischen, oder 2ten mathematischen, oder 2ten deutschen u. s. w. sitzen kann. Andre neue Einrichtungen z. E. die monathliche kleine, und vierteljährige große Censur übergeh ich hier, weil ich davon in meiner letzten Einladungsschrift (die auch unter dem Titel: **Praktischer Beitrag zur Methodik des öffentlichen Schuluntrrrichts** im Myliussischen Verlage zu haben ist) hinlängliche Nachricht gegeben. Eben daselbst hab ich mich darüber erklärt, warum ich einen ein für allemal festgesetzten Lektionsplan für nachtheilig halte, daher ich mit meinen Kollegen von Zeit zu Zeit diese oder jene nöthige und nützliche Veränderung in Ansehung der Lektionen und Lehrbücher mache. — Da die Besoldung der außerordentli-

dentlichen Lehrer nicht aus dem bisherigen Schulfond bestritten werden konnte, so ward von Ostern 1780 an, da bisher der Unterricht ganz unentgeldlich gegeben war, ein sehr mäßiges Schulgeld nach Verschiedenheit der Klassen eingeführt, wovon auch in meiner letzten Einladungsschrift (S. 60.) nähere Nachricht zu finden. Die Anzahl unsrer Scholaren hat Gottlob seit einiger Zeit merklich zugenommen. In allen sind itzt am Ende des Jahrs zusammen 131 (in der 1sten K. 16, in der 2ten 19, in der 3ten 18, in der 4ten 30, in der 5ten 48.) Ich wünsche nicht einmal eine größre Frequenz, weil ich die damit für Lehrer und Schüler verbundnen Unbequemlichkeiten zu gut kenne. An Beneficien und milden Stiftungen für dis oder jenes Schulbedürfnis, deren es so viele giebt, ist (so reich andre Schulen in dieser Rüksicht sind) die unsrige sehr arm. Die Namen **Flemming** und **Buchholz** werden uns immer theuer sein. Dürft' ich doch auch itzt den wohlthätigen Mann nennen, der (wie ich in meinem letzten Programm erwähnt) im vorigen Jahr unserm Gymnasium 30 Thaler geschenkt, mit der Bedingung ihn nicht zu nennen, und auch in diesem Jahr uns ein neues Geschenk mit 36 Thalern gemacht! Ich habe sie zur Anschaffung einiger mathematischen Instrumente und einiger andern Lehrmittel angewandt. Es ist doch nun wenigstens eiu kleiner Anfang gemacht, da

es vorher gänzlich daran fehlte. Gott wird ja auch unsrer Anstalt künftig noch mehrere Wolthäter erwekken. Ich muß wenigstens bei dieser Gelegenheit auch vielen unter meinen Mitbürgern öffentlich für die Bereitwilligkeit danken, mit der sie verschiedne unsrer unbegüterten von auswärts zu uns gekommenen Schüler durch Freitische und andre Wolthaten unterstützen.

Am Ende des vorigen Jahrs gelang es mir unser Gymnasium von der seit 1720 gedauerten Belästigung zu befreien, da sich neben und zwischen unsern Schulstuben zwei Mondirungskammern befanden. Nach einigen anderweitigen vergeblichen Versuchen wagte ich es, deshalb unmittelbar bei unserm großen Monarchen einzukommen, der auch darin groß ist, daß er gern jeden seiner Unterthanen hört. Ich war so dreist mit der kleinern Bitte eine größre um ein neues Schulgebäude, vornehmlich zur Wohnung der itzt zerstreut wohnendeu Lehrer, zu verbindrn. Schon den Tag darauf erhielt ich folgende allergnädigste Antwort:

"Würdiger, besonders Lieber Getreuer; Ich habe Euch auf Eure Vorstellung vom 28ten dieses, worin Ihr um Erbauung eines Schulgebäudes zum Unterricht und zugleich zur Wohnung für die Lehrer nachsucht, hiedurch zu erkennen geben wollen, daß das itzt unmöglich angeht und ich itzt ein solches Haus nicht bauen lassen kann. Und müßt Ihr Euch deshalb bis auf ein andermal gedulden. Was aber die Verlegung der Mondirungskammer des von Woldeckschen Regiments betrift, welche itzt zwischen den Schulstuben auf dem Werderschen Rathhause befindlich ist, so will Ich das wohl accor-

accordiren, und habe zu dem Ende bereits befohlen, daß sie in den Raum unten in der neuen Bibliothek hingebracht werden soll. Welches Euch hierdurch zur Achtung bekannt mache, und bin Euer gnädiger König.

Berlin den 29. December 1780. Friedrich.

Bald nachher erfolgte die Räumung. Wir haben dadurch zugleich mehr Platz gewonnen, und die eine Mondirungskammer ist zur nöthigen Vergrößerung des Lehrzimmers der 5ten Klasse, an welches sie stieß, vor kurzem durch Einschlagung der Zwischenwand angewendet worden. Bei dieser Gelegenheit haben unsre gütigen Patronen nicht nur in allen Klassen eine Reparatur vornehmen, und sie zum Theil mit neuen Thüren, Tischen und Bänken versehen lassen, sondern auch, um uns bei unsern Feierlichkeiten ein größres Auditorium zu verschaffen, und auch dadurch uns die Feier des Jubiläums noch erfreulicher zu machen, die Wand zwischen dem Lehrzimmer der 1sten und 2ten Klasse durchbrechen, und einen Bogen ziehen lassen, der durch zwei große bei den Feierlichkeiten wegzuhebende Thüren bedekt wird. Ueberdis haben sie das große Auditorium mit einem neuen doppelten Katheder, und einer Bühne zum bequemern Auftreten der Klassen bei den öffentlichen Prüfungen geschmükt. Es ist Pflicht, auch bei dieser Gelegenheit wieder öffentlich zu sagen, was schon mehrmals von mir und andern gesagt ist, daß das hiesige Magistratskolle-

gium in der Sorge für seine Schulen ein vortrefliches Muster für alle Schulpatronen ist. Mit der wärmsten Dankbarkeit erkenne ich es, wie geneigt sie bisher immer gewesen, jeden meiner Wünsche zum Besten des Gymnasiums zu befriedigen, und wie sehr ihre Güte mir bisher mein Amt erleichtert hat. Dächten alle Schulpatronen wie die unsrigen — so würde man bald weniger Klagen der Schullehrer hören.

Endlich die wichtigste und auszeichnendste Begebenheit wehrend meiner Direktion ist die bevorstehende Feier des ersten hundertjährigen Jubiläums des Gymnasiums. Ich danke der Vorsehung, daß sie mich gewürdigt hat, diese Feierlichkeit zu veranstalten. — Ich habe bei dieser Gelegenheit mit meiner gewöhnlichen Freimüthigkeit die Geschichte unsrer Schulanstalt wehrend des verlaufnen Sekulums, so weit meine Nachrichten reichten, erzählt. Ich habe mit Freimüthigkeit über meine Vorgänger im Amte geurtheilt. Ich bin es zufrieden, daß über hundert Jahr — oder auch früher — einer meiner Nachfolger mit gleicher Freimüthigkeit über mich urtheile. Daß es mir wenigstens nicht an Eifer fehlt, der mir anvertrauten Jugend aus allen meinen Kräften zu nützen — deß bin ich stolz genug mich im Angesichte des Publikums zu rühmen. Die gütige Vorsehung hat meine Arbeit bisher gesegnet. — O segne sie ferner, du Gott der

Güte,

Güte, und laß mich künftig die größte aller Menschenfreuden genießen, das Bewußtsein nicht fruchtlos gearbeitet zu haben!

Chronologisches Verzeichniß aller ehemaligen Lehrer des Gymnasiums.

Gabriel Zollkofer erster Rektor 1681.

Johann Karl Holzhausen erster Kantor, starb 1683.

Lampert Ellert, Direkt. u. Pred. 1683, starb 1684.

Joh. Siegm. Brenneccius aus Spandau, Kantor 1683, starb 1704.

Joh. Herrmann Schlüter aus Detmold, Subrekt. 1683, (vorher Kantor in Halle). 1684 Kantor bei der Churf. Kapelle darauf Kantor in Danzig.

Barth. Holzfuß, Rekt. 1684. s. oben p. 13. f.

Christoph Becherer, Konrekt. 1685. s. oben p. 13. f.

Joh. Heinr. Kerstein. aus Lemgow, Subrekt. 1684, in demselben Jahre Waisenvater in Oranienburg.

Martin Werkmeister aus Zerbst, geb. 1657, Subr. 1687. Pred. auf der Friedrichsstadt 1697, st. 1713.

Joach. Ernst Berger, Prorekt. 1680. s. oben p. 14. f.

Christ. Dümmler, Bakkal. und Organist 1690. (Beide Stellen sind von jeher verbunden gewesen).

Sam. Schmettach, Bakkal. und Organ., st. 1694.

Joach. Fritschhans, Bakkal. u. Organ. st. 1697.

Joach. Lange, Prorekt. 1697, Rektor und Pred. 1701, s. oben p. 16. f.

Johann Warendorf aus Bremen, Subrekt. 1697, Konr. 1700, Prorekt. u. ref. Pred. auf der Friedrichsst. 1701,

Pred. in Magdeburg 1709. Konsistor. R. daselbst 1714, Hofpr. am Dohm in Berlin 1721.

Christ. Hilpert, Bakkal. und Organist 1697, starb 1721.

Joh. Konr. Pabst, Schreib- u. Rechenmeister 1698. st. 1740.

M. Martin Lubath, Prorekt. 1700, Pred. in Fehrbellin 1707, st. 1714.

Joh. Karl Müller, ward 1690 als Konr. vocirt, starb aber vor Antrit seines Amts.

Gottfr. Schultesius aus Berlin, geb. 1678, Subr. 1702, Rekt. auf der Neust. 1703, st. 1746.

Wilh. Schleemüller aus Königsb. Subr. 1704, st. 1732.

Andr. Jul. Dornmeyer aus Lauenstadt im Hannöv., geb. 1675, Magister und Adjunkt der philos. Fakultät in Halle 1701, Konr. am W. Gymn. 1708, st. 1717. Von seinen Schriften s. Küsters A. u. N. Berlin. Th. 2. p. 989.

Mart. Heinr. Fuhrmann aus Templin, Kantor 1704.

Karl Friedr. Voigt, Kantor a. d. Friedrichsst. und außerordentl. Lehrer des Gymn. 1704.

Heinr. Meierotto, Rektor 1710. s. S. 38.

Dietr. Siegfr. Claessen, Rektor 1713. s. S. 41.

Konr. Heinr. Barkhusen, Rektor 1715. s. S. 43.

Friedr. Grünak aus Berlin, Rektor in Zehdenik 1705, legte dis Amt wegen Kränklichkeit nieder, und unterrichtete in Berlin als Privatlehrer. Er ward 1717 Konrekt. des Gymn., mußte aber auch dieses Amt 1718 aus gleichen Ursachen niederlegen.

Friedr. Bake, Konrekt. 1718, Rektor des Köln. Gymn. 1728.

Joh. Scalla, Bakkal. und Org. 1722, st. 1757.

Georg Gottfr. Küster, Rekt. 1732. s. S. 48. f.

Joh. Friedr. Wilh. Siegel a. Magdeburg, Subr. 1732, st. 1750.

Joh. Sebast. Taubenspek, Konr. 1733, Prof. am Joachimsth. G. 1741.

Leonhard Cochius a. Königsberg, geb. 1717, Konr. 1743, Prorekt. 1746, Hofprediger in Potsdam 1750, st. 1779. Wer weiß nicht, daß Deutschland in ihm einen seiner scharfsinnigsten Philosophen verloren?

Karl Andr. Bünemann, zweiter Rektor 1746. s. S. 56. f.

Christ. Friedr. Tiefensee aus Wollin. Prorekt. in Köln 1744, Konr. am Werd. Gymn. 1748, Prorekt. 1776, starb 1777. Er war ein Mann von vieler Gelehrsamkeit, und ungeheuchelter Redlichkeit. Sein Andenken wird seinen Schülern immer theuer sein.

Sam. Mursinna a. Stolpe, geb. 1717. Prorekt. 1750, Prof. der Theol. in Halle 1759. Er ist nicht nur als ein gründlichgelehrter, sondern auch als ein aufgeklärt denkender Theologe mit Ruhm bekannt.

Joh. Mischel, Subr. 1751, st. 1759.

Joh. Georg Heinr. Oelrichs, Prorekt. 1759 (vorher Rektor in Küstrin), Pred. am Werder 1762.

Joh. Phil. Heinius, geb. 1736, Rekt. 1776. s. S. 60. f.

Gegenwärtiger Zustand des Gymnasiums.

Ephoren des Gymnasiums.

Johann Peltre, Königl. Hofprediger und Inspektor.

Sam. Christ. Küster, Inspektor der Werderschen und Friedrichstädtischen Diöces.

Itzige Lehrer.

Vielleicht dürfte es für manche Leser nicht ganz uninteressant sein, von jedem hier seine hauptsächlichsten Lebensumstände zu lesen.

Friedrich Gedike Direktor, geboren 1755 in der Priegniz zu Boberow bei Lenzen. Mein Vater war daselbst Prediger. Er hatte den pädagogischen Grundsatz, die Seele eines Kindes nicht zu früh anzustrengen, eh nicht der Körper zu einer gewissen Festigkeit gekommen. So wuchs ich wild

und ohne sonderlichen Unterricht unter den Bauerknaben des Dorfs bis ins 9te Jahr auf. Damals verlor ich meinen Vater, noch eh sich meine Seele zu entwikkeln angefangen, und ich ward durch seinen Tod in die hülfsbedürftigste Lage versetzt. Doch bald fand ich einen zweiten Vater in dem Direktor des Züllichauischen Waisenhauses, dem itzigen berühmten Herrn Konsistorialrath und Professor Steinbart in Frankfurt, der mich großmüthig in sein Waisenhaus aufnahm, worin ich 7 Jahre völlig frei verpflegt und erzogen ward. Fast ohne alle Kenntnisse kam ich hin, und es verstrich auch hier noch eine geraume Zeit eh ein Lichtstrahl in meine Seele fiel, die gleichsam mit einer dichten Hülle bedekt war, und meinen Lehrern anfänglich wenige Hofnung einstiger Aufklärung machte. Im J. 1766 ward eine vom Herrn Steinbart errichtete aber vom Waisenhause abgesonderte Pensionsanstalt zum Pädagogium erhoben. Ich genoß mit den Pädagogisten einerlei Unterricht. Und nun erst, vornehmlich seit ich an dem unmittelbaren Unterrichte des Herrn Konsistorialrath Steinbart Theil nahm fing es in meiner Seele zu tagen an, und ich rükte itzt eben so schnell vor, als ich vorher langsam zurükgeblieben. Mit Vergnügen bemerkte Herr Steinbart diese Veränderung, und seine öftern väterlichliebreichen Unterredungen trugen, außer seinem vortreflichen Unterricht, sehr viel zu meiner Ausbildung bei. Ich habe diesem verehrungswürdigen Mann, den ich stets als meinen Vater verehren werde, unendlich viel zu danken. So wenig ich in meinen eignen Augen bin, so würde ich doch auch dis wenige nicht ohne ihn sein. — 1771 bezog ich die Universität Frankfurt, unter traurigen Aussichten für meine dortige Subsistenz. Doch ich fand in dem zu früh gestorbnen großen Theologen und Philosophen Töllner nicht nur ei-

nen musterhaften Lehrer, sondern auch einen großmüthigen Gönner, der mit väterlicher Sorgfalt für mein Fortkommen auf der Univ. bedacht war. Er war hier beinahe mein einziger Lehrer, einige philosophische Kollegia ausgenommen, die ich bei dem sel. Prof. Zobel hörte. Dieser letztre lud mich im J. 1774 zur Mitarbeitung an seiner Bibliothek der Philosophie und Litteratur ein, zu der ich auch mehrere philosophische und philologische Recensionen lieferte. Philologische, humanistische und litterarische Kenntnisse suchte ich mir durch häuslichen Fleiß zu erwerben. Ich hatte damals die Absicht mich dem akademischen Leben zu widmen. Dis geschah besonders auf Zureden des sel. Töllners, der mir daher auch in seiner letzten Krankheit auftrug, sein metaphysisches Kollegium fortzusetzen, welches ich auch nach seinem für mich mehr als für andre seiner Schüler traurigen Tode zu Ende las. Als 1774 Herr Konsistorialrath Steinbart Töllners Platz erhielt, zog ich in das Haus meines alten Wohlthäters als Privatlehrer einiger Studierenden, und nutzte itzt seinen akademischen Unterricht mit eben der Freude, mit der ich ehmals seinen Schulunterricht genossen. 1775 berief mich Herr Oberkonsistorialrath Spalding als Privatlehrer seiner Söhne. Welches Glük für mich, mit diesem vortreflichen Manne in eine Verbindung zu kommen, die für meine weitere Aufklärung, und für die Vermehrung meiner Kenntnisse von dem größten Einfluß war. Stets werde ich der Vorsehung danken, daß sie mich in das Haus dieses in jeder Absicht verehrungswürdigen Mannes führte, und nie werden mir die frohen Tage aus meinem Gedächtnisse kommen, die mir der tägliche belehrende Umgang mit ihm, und die Arbeit an seinen hofnungsvollen Söhnen gewährt hat. 1776 wählte mich das Magistratskollegium zum Subrektor des

Werd. Gymnasiums. 1778 erhielt ich nach dem Tode des Prorektor Tiefensee den erledigten Platz. 1779 ward ich als Direktor und Rektor introducirt.

Meine bisherigen Schriften sind außer den Recensionen in der 1774 und 75 herausgekommnen Zobelschen Bibliothek der Philos. und Litteratur, und einigen andern kritischen Arbeiten: Ankündigung und Probe einer Uebersetzung des Pindar 1777 im April des deutschen Museums. — Pindars Olympische Siegshymnen. Berl. 1777. — Conjecturae criticae in Herodianum (im Stoschischen Museum criticum Vol. 2. Fasc. 2. 1778.) — Des Stoiker Kleanths Hymne nebst Räsonnement über die stoische Theologie. 1778 im deutschen Museum. — Ode beim Ausbruch des Kriegs. 1778. — Aristoteles und Basedow oder Fragmente über Erziehung und Schulwesen bei den Alten und Neuern. Berl. 1779 (eigentlich 1778). — Pindars Pythische Siegshymnen mit erklärenden uud kritischen Anmerkungen. Berl. 1779. — Gedanken über Purismus und Sprachbereicherung. 1779. 40. (wieder abgedrukt im deutschen Mus. Nov. 1779.) Hofnung und Furcht, Lob und Tadel, auf der Wage des Pädagogen; in den Dessauischen Pädagog. Unterhaltungen 3ter Jahrg. 2tes St. Gedanken über die geographische Methode 1779. 40. (wieder abgedrukt in den Pädag. Unterh. 3tes J. 4tes St.) Ode an den Prinzen von Preussen 1779. Vier Dialogen des Platon; Menon, Kriton und beide Alkibiades 1780. Anmerkungen zu der vom Herrn D. Biester besorgten griech. Ausgabe eben dieser Dialogen. — Ueber die Verbindung des wissenschaftlichen und philologischen Schulunterrichts 1781. 4. (wieder abgedrukt im Magazin für das Schulwesen in den Preuß. Staaten. Halle 1782). — Ode dem glüklichen Alter Friedr. des Großen gesungen. 1781. (steht auch im Jul. des deutschen Museums 1781.)

Sophoclis Philoctetes cum notis criticis et exegeticis. Berol. 1781. — Nachricht von der Einrichtung des Friedrichswerderschen Gymnasiums. Berl. 1781 (ist auch unter dem Titel: **Praktischer Beitrag zur Methodik des öffentlichen Schulunterrichts**, von Mylius verlegt). Ciceronis historia philosophiae antiquae ex omnibus illius scriptis collecta aliorumque auctorum locis illustrata. Berol. 1782. (1781). — Griechisches Lesebuch für die ersten Anfänger. Berl. 1782. (1781). — Gedichte in verschiednen Musenalmanachen, auch mehrere einzeln gedrukt.

Herr Johann Friedrich Poppe, Prorektor, ist zu Haustenbeck in der Grafschaft Lippe-Detmold den 24. Januar 1753 gebohren. Er besuchte von 1767 bis 1770 das Gymnasium zu Lemgo, und gieng hierauf ein Jahr nach Leipzig, das Studium der Sprachen unter Ernesti, Reiske, Morus, Clodius und Eck fortzusetzen. Von Ostern 1771—73 studierte er die Theologie in Halle, und wählte sich die Professoren Semler, Nösselt, Stubenrauch und Mursinna zu seinen Lehrern. Durch leztern ward er um Ostern 1773 zum Inspektor am hiesigen Joachimsthal. Gymnasium vorgeschlagen und angesezt, verließ aber dieses Amt nach zweijähriger Verwaltung, und nahm die Stelle eines Privatlehrers der Söhne des Herrn Prof. Beguelin an, worinn er bis Ostern 1780 blieb. Während dieser Zeit wurde er unter die Königl. Kandidaten aufgenommen, und 1780 von dem hiesigen Magistrat zum Proretorat des Werderschen Gymnasiums erwählt. Er ist Verf. der **Charakteristik der asiatischen Nationen**; und arbeitet jzt an einem Lehrbuch der Staatengeschichte für Schulen, wie auch an einer Schulausgabe von Aelians mannigfaltigen Geschichten.

Herr Joh. Wilh. Schmidt, Konrektor, geb. zu Berlin 1730, besuchte von 1738 — 1751 das Joachimsthalische

Gym-

Gymnasium, wo er unter Anleitung seines noch lebenden würdigen Vaters, und der Professoren D. Heinius, Muzel und Bekman studierte. 1751 gieng er nach Halle, und blieb daselbst bis 1755. Er hörte hier vornehmlich die Professoren Simonis und Michaelis, die ihn ihrer Freundschaft würdigten. 1755 ward er Inspektor. am Joachimsthalschen Gymnasium, 1759 Subrektor des Werderschen Gymnasiums, bei welchem er 1776 in das erledigte Konrektorat rükte.

Herr Jakob Traugott Stilke. Subrektor, geb. 1749 zu Zerrenthin in der Ukermark, woselbst sein Vater Prediger war, besuchte 1759 die Schule zu Prenzlau, wo die damaligen Schulmänner, jetzigen Prediger in der Ukermark, Herren Schramm und Müller vorzüglich seine Lehrer waren, bezog 1767 die Universität Halle, und hörte daselbst in einem drittehalbjährigen Auffenthalt besonders die Herren Professoren Semler, Nösselt und Knapp. 1770 ward er Privatlehrer bei dem Herrn Grafen von Schwerin zu Wolfshagen in der Ukermark, und 1774 bei dem Herrn Legationsrath von Knobloch in Berlin. 1776 ward er zum ersten außerordentlichen Lehrer, und 1777 zum Subrektor unsers Gymnasiums erwählt.

Herr Philipp Ludwig Muzel, erster Kollaborator, geb. 1756 zu Prenzlow, legte den ersten Grund zu den gelehrten Sprachen und Wissenschaften auf der Schule seiner Vaterstadt, und ward in derselben besonders vom jetzigen Herrn Prof. Zierlein zur Akademie vorbereitet. Er gieng 1773 nach Frankfurt. Hier hatte er das Glück, noch kurze Zeit den Vorlesungen des D. Töllners beyzuwohnen, und länger den Unterricht und Umgang der Herren Professoren Stosch, Cauße und Schulze zu benutzen. Von da besuchte er 1775 noch auf kurze Zeit die Universität Halle, wo Semler und

Mur-

Mursinna svine vornehmsten Lehrer waren. 1777 ward er unter die königlichen Dom-Kandidaten aufgenommen, und mit Anfang des Jahrs 1778 trat er eine außerordentliche Lehrstelle an unserm Gymnasium an.

Herr Karl Gottlieb Weisser, zweiter Kollaborator, geb. zu Berlin 1757. Er hat 4 Jahr die Realschule besucht, eben so lange hat er sich auf dem Joachimsthalschen Gymnasium aufgehalten. Er gieng im Jahr 1776 nach der Universität Halle, um da die Theologie, der er sich gewidmet hatte, zu studiren. Nach einem drittehalbjährigen Auffenthalt verlies er die Akademie, kam in seine Vaterstadt zurück, verließ das theologische Studium, um sich ganz dem Schulamt zu widmen, und ward im Jahr 1780 als außerordentlicher Lehrer bei dem Friedrichswerderschen Gymnasium angesetzt.

Herr Joh. Gottfr. Moritz, Kantor emeritus, gebohren 1711 zu Magdeburg. Er besuchte 1733 die Universität Halle, und studierte unter den beiden Michaelis, Lange, Baumgarten, Franke, Callenberg, Knap, Clauswitz, Zimmermann. 1739 ward er Kantor in Gardelegen, und 1740 hier am Werder als Adjunktus des Kantor Fuhrmann bestellt. 1778. ward er wegen Schwachheit des Gehörs pro emerito erklärt.

Hrrr Joh. Karl Rex, Kantor, geb. zu Berlin 1750, wurde nach Besuchung der hiesigen kölnischen Schule und des Gymnasiums zum grauen Kloster im Jahr 1777 als Kantor und Kollege bei der Stadtschule in Beeskow berufen, 1778 aber zum Adjunktus des Kantor und Kollegen beim Friedrichswerderschen Gymnasium, Herrn Moritz, bestellt.

Herr Johann Gottfried Jahn, Bakkalaureus und Organist, geb. zu Berlin 1734. Nach einem vorläufigen Unterricht in den gewöhnlichen kleinen Schulen, besuchte er von

1743 an die Dorotheenstädtische Schule; und von 1748 an das Joachimsthalsche Gymnasium. Heinius, Muzel, Sulzer, Bekmann, und die noch lebenden Herren Professoren Schmid und Schulze waren daselbst seine vornehmsten Lehrer. 1754 gieng er nach Halle, wo er in der Theologie vorzüglich die Professoren Baumgarten, Michaelis, Semler, Struensee, in der Philosophie aber Stiebritz, Weber und Eberhard hörte. 1757 kam er wieder nach Berlin, wo er eine Zeitlang Privatlehrer war, bis er als Bakkalaureus und Organist beim Friedrichswerderschen Gymnasium 1764 angesetzt ward.

Herr Joh. Jak. Blüß, geb. 1707, Schreib- und Rechenmeister seit 1740, nachdem er gleiches Amt schon vorher bei dem Friedrichsstädtischen Gymnasium verwaltet hatte.

Herr Joh. Gabriel Jaume, geb. zu Berlin 1731, französ. Sprachmeister beim Königl. Cadettencorps, und bei unserm Gymnasium seit 1776, war ehmals Vorleser der Marggräfin von Bareuth.

Herr Joh. Krüger, Maler, ward 1776 als Zeichenmeister bei unserm Gymnasium angesetzt.

Rendant der Schulkasse.

Herr Karl Dan. Pietschmann, Rathmann.

Es ist mir nun weiter nichts übrig, als alle Beschützer, Gönner und Freunde des Schulwesens, besonders unsre verehrungswürdigen Patronen, hiemit aufs ehrerbietigste einzuladen, unsre Jubelfeierlichkeiten durch ihre geneigte Gegenwart glänzender und erfreulicher zu machen. Die Feier beginnt den 26sten December oder den 2ten Weihnachtsfeiertag mit einer Jubelpredigt, die der Herr Hofprediger **Peltre** als reformirter Ephorus des Gymnasiums, in der Werderschen Kirche zur gewöhnlichen Zeit halten wird. Den Tag darauf (Donnerstag den 27sten December) feiern wir dies Fest in dem großen Hörsal des Gymnasiums sowol Vor- als Nachmittag. Die Feierlichkeit geht um **Neun Uhr** mit einer kurzen Musik an. Sodann wird Herr Prorektor **Poppe** eine Rede **von Friedrich Wilhelms, des Stifters un-**

ſrer Anſtalt, Verdienſten um die Wiſſenſchaften hal- ten; darauf werde ich ſelbſt von den Freuden des Schul- manns reden. Sodann wird die Vormittagsfeier mit dem Te Deum nach der Grauniſchen Kompoſition beſchloßen. — Nachmittag von Drei Uhr an werden 18 unſrer Gymnaſia- ſten dieſen frohen Tag durch längere und kürzere Reden feiern, die theils näher mit der Feier dieſes Tages zuſammenhängen, theils wenigſtens am Ende auf dieſelbe angewandt werden. Endlich den Freitag oder 28ſten Dec. Abends von halb 5 Uhr an werden von unſren Scholaren einige dramatiſche Ue- bungen angeſtellt werden. Ich konnte bei einem ſo ſeltenen Feſte unſern jungen Leuten dies Vergnügen nicht verſagen, das ich ihnen vielleicht bei einer andern Gelegenheit verſagt haben würde, und das doch in der That auch ſeine ſehr reel- len Vortheile hat. Unſre Lehrlinge haben deshalb ihre ern- ſtern Studien nicht verſäumt, und es iſt ihnen eben darum zur Vorbereitung nur wenig Zeit gelaßen worden. Ich habe in der That um ſo weniger Bedenken getragen, ihnen dieſe Freude zu geſtatten, da dergleichen dramatiſche Uebungtn auf ſehr vielen Schulen beinahe Jahr aus Jahr ein angeſtellt werden, und auch auf den Berliniſchen Schulen vor nicht ſo gar langer Zeit eine ſehr gewöhnliche Sache waren, wie man aus Herrn Plümikens Theatergeſchichte von Berlin ſehen kann. Das graue Kloſter feierte ebenfalls ſein erſtes hundertjähriges Jubiläum 1674 unter dem Rektor Weber mit einem Schauſpiel: die Unſchuld des Bellerophon, und ich zweifle, ob es ſo belehrend für die Jugend war, wie die von unſern jungen Leuten aufzuführenden dramatiſchen Vor- ſtellungen. Der Anfang geſchiehet mit einem kurzen Kinder- dialog; ſodann folgt ein längeres Schauſpiel: der junge Herzog, und endlich noch ein kleines Schuldrama: die ge- täuſchten Hofnungen des Vaters.

Die Reden, die unſre jungen Leute den 27ſten Dec. halten werden, ſind, bloß die metriſchen ausgenommen, von ihnen allein ausgearbeitet worden, außer daß ich ihnen Bücher zum Nachleſen über die gewählte Materie mitgetheilt oder empfoh- len. In einigen derſelben ſind nur hie und da einzle Ausdrük- ke abgeändert worden, und ſie bedürfen alſo freilich der Nach- ſicht unſers hörenden Publikums. Indeßen ein billiger Rich- ter verlangt vom Jünglinge nicht Männerarbeit, und er will eben darum lieber den Jüngling als den Lehrer durch den Mund des Jünglings hören, um deſto gewiſſer ahnden zu können, was für einen Mann der Jüngling verſpricht. Die jungen Redner werden in folgender Ordnung auftreten:

Joh. Fried. Eunike aus Neust. Ebersw. Lob Gottes. T. V.
Theod. Gustav Ludw. Friese aus Berlin, besingt das Jubelfest in T. V.
Joh. Friedr. Könen aus Berlin. Von den Vortheilen des Studiums der griech. Litterat. für den Nichttheologen. Lat.
Joh. Ernst Luthe aus Neuhaldensleben. Von des Churf. Friedrich Wilhelms Verdiensten um sein Land.
Joh. Christian Franke aus Eisleben. Von der Apathie der Stoiker.
Georg Ernst Friedr. von Clermont aus Berlin. Von den Reisen der alten Philosophen.
Joh. Friedr. Ziesemer aus Berlin. Von den Mysterien.
Sam. Christian Küster aus Havelberg. Parallel zwischen August und Friedrich dem Großen. Lat. Er ist auch der Verfaßer sowol des lat. als deutschen Gedichts, womit die 1ste u. 2te Klasse das Jubelf. haben begrüßen wollen.
Joh. Jak. Ludw. Hensel aus Berlin. Von der Gewissensfreiheit.
Joh. Dan. Wilh. Otto Uhden aus Berlin. Von dem Einfluß der Staatsverfaßung in die Wissenschaften.
Andr. Friedr. Sievert aus Kalbe. Vom Thierdienst der Aegypter. Lat.
Joh. Aug. Hartung aus Bernburg. Von den Veränderungen des menschlichen Geschlechts.
Joh. Ludw. Graf aus Berlin. Die Vergänglichkeit des Menschen. T. V.
Karl Wilh. Franke aus Berlin. Von der stuffenweisen Kultur der deutschen Sprache.
Friedr. Lipten aus Berlin, besingt das Jubelfest in T. V.
Friedr. Heinr. Gustav Troschel aus Berlin. Vom Charakter des Alcibiades.
Joh. Eman. Küster aus Havelberg. Vom allmäligen Wachsthum Berlins.
Wilh. Heinr. Fahland aus Biesenthal, beschließt die Feierlichkeit mit einer poetischen Anrede an seine Mitschüler.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gedike, Friedrich, 1754-1803

Geschichte des Friedrichwerderschen Gymnasiums Bei deßen hundertjährigen Jubiläum entworfen

Bd.: [1]

Berlin (1781)

H.lit.p. 140 f-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10732534-0
VD18 80377386-001